Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Kurier. 1931-1945
9 (1939)

7.9.1939 (No. 209)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1416521

Visual Library

Wilhelmshavener

Kurier

Einzelpreis 10 Pfennig

Parteiamtliche Tageszeitung der NSDAP. und Nachrichtenblatt der Deutschen Arbeitsfront für Wilhelmshaven

Alleiniges Amtsblatt der Stadt und des Polizeipräsidenten Wilhelmshaven, amtliches Verkündungsblatt der Marine, der staatlichen und Gemeindebehörden des alten Amtes Jever (Gemeinden Stadt Jever, Kniphausen, Minsen, Oestringen, Wangerland und Wangerooge) sowie der Amtsgerichte Jever und Wilhelmshaven

Anzeigenpreise: Grundpreis für die 22 mm breite Millimeter-Zeile im Anzeigenteil 7,5 Rpfg. (Nachlaß nach Preisliste 9), für die 69 mm breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg. Ermäßigter Grundpreis für amtliche Anzeigen 6,4 Rpfg., für Familienanzeigen 6 Rpfg. Einspaltige „Kleinanzeigen" das Wort 6 Rpfg., jedes halbfette Wort 12 Rpfg. — Bezugspreise: Monatlich 1,90 RM., zuzüglich 30 Rpfg. Botenlohn. Postbezug 2,— RM. (einschließlich 31,80 Rpfg. Postzeitungsgebühr), zuzüglich 0,36 RM. Bestellgeld. — Einzelpreis: 10 Rpfg. — Fernsprechanschlüsse Wilhelmshaven Nrn. 1841 und 1842. Nach 19 Uhr: 1843 und 1844. Geschäftsstelle Jever 524.

Nr. 209 | Wilhelmshaven, Donnerstag, den 7. September 1939 | 9. Jahrgang

Der Führer gestern abermals im Korridor-Gebiet

Panik in Warschau

Die polnische Regierung flüchtete nach Lublin — Die Welt bestaunt die deutschen Waffenerfolge

Vormarsch mit Riesenschritten — Krakau, Kielce und Neu-Sandec von deutschen Truppen besetzt — Angriff auf Lodz im Gange

Polens Industrie restlos in deutscher Hand — Der polnischen Katastrophe entgegen

Den Polen auf den Fersen

Polnischer Rückzug auf der ganzen Front

Berlin, 7. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Rückzug des polnischen Heeres dauerte am 6. September auf der ganzen Front an. Durch den entschlossenen Einsatz der Luftwaffe tatkräftig unterstützt, blieben die Truppen des Ostheeres dem weichenden Feind in scharfer Verfolgung auf den Fersen und stellten ihn an verschiedenen Stellen zum Kampf.

In Südpolen wurde Neu-Sandez genommen und dort und nördlich davon der Dunajec überschritten. Kampflos besetzten unsere Truppen die Stadt Krakau. Dem Grabe Marschall Pilsudskis wurden militärische Ehren erwiesen.

Nach der Einnahme von Kielce sind unsere Truppen im raschen Vordringen durch den Westteil der Lysa ora und nähern sich weiter nördlich den Städten Tomaszow und Lodz. Im Norden ist die Tucheler Heide nordwestlich Graudenz nunmehr von den versprengten Resten der polnischen Korridorarmee gesäubert.

Die Zahl der erbeuteten Geschütze hat sich auf 90 erhöht. Die 9. und 27. polnische Division, ein Panzerbataillon und zwei Jägerbataillone und die Jägerbrigade Pomorski sind vernichtet. Nur Reste haben sich ohne Waffen und Gerät durch die Weichsel schwimmend gerettet. Das noch in den Wäldern steckende Kriegsgerät kann erst in Wochen festgestellt und geborgen werden.

Ostwärts der Weichsel ist die Straße Thorn-Strasburg überschritten und ein Brückenkopf über die Drewenz gebildet. Die aus Ostpreußen vorgehenden Truppen haben den Narew beiderseits Pultusk und bei Rozan erreicht.

*

Die Luftwaffe hat gestern in durchschlagendem Tiefangriff die weichenden Feindkolonnen angegriffen und versprengt. Der Angriff gegen Eisenbahnanlagen, Bahnhöfe und Brücken wurde fortgesetzt, dabei die Weichselbrücken südlich Warschaus durch Bombentreffer schwer beschädigt. Der Warschauer Westbahnhof steht in Flammen.

Achtzehn polnische Flugzeuge abgeschossen

Die großen Erfolge des gestrigen Tages.

Berlin, 7. September

Am Mittwoch wurden mindestens 18 polnische Flugzeuge, davon mit Sicherheit 12 im Luftkampf, der Rest auf der Erde, zerstört. Die Zahl der auf der Erde zerstörten Flugzeuge kann nicht genau angegeben werden, da die Beobachtung der bei derartigen Angriffen erzielten Erfolge außerordentlich schwierig ist. Die in den deutschen Berichten als auf der Erde vernichtet angegebenen Zahlen sind grundsätzlich Mindestzahlen.

England muß sich entschuldigen

Wegen der Bombardierung des dänischen Hafens Esbjerg

London, 7. September.

Nach dem Londoner Rundfunk hat die britische Regierung der dänischen Regierung wegen des Bombenabwurfs auf Esbjerg ihr „Bedauern" ausgesprochen. Dabei wurde erklärt, daß nach einer genauen Nachprüfung keines der vom Fluge über deutsches Gebiet zurückgekehrten Flugzeuge diese Bombenabwürfe habe vornehmen können. Es könnte sich aber um ein verirrtes (disabled) Flugzeug gehandelt haben, das irrtümlich über dänischem Boden seine Bomben abgeworfen hat. Zum Schluß drückt die britische Regierung nochmals ihr tiefstes Bedauern aus.

Vorwärts zum Sieg!

Ein Tagesbefehl an die Truppen der Ostfront — Dank und Anerkennung für alte Frontkämpfer und junge Soldaten — Ehrenwache am Grabe Pilsudskis

Berlin, 7. September.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, hat folgenden Tagesbefehl an die Truppen der Ostfront erlassen:

Soldaten!

Krakau, Bromberg und Graudenz sind in unserer Hand. Der Korridor trennt nicht mehr Ostpreußen und Danzig vom deutschen Mutterland. Der Feind ist auf der ganzen Front zurückgeworfen und im Rückzug.

Altbewährte Frontkämpfer des Weltkrieges wie junge Soldaten haben in gleicher Weise Anteil an den in kürzester Zeit errungenen Erfolgen. In entschlossenem Einsatz hat unsere tapfere Luftwaffe euren Kampf hervorragend unterstützt. Ich spreche euch allen Dank und Anerkennung aus für eure Leistungen, die sich würdig an die großen Taten des Heeres in der deutschen Geschichte reihen.

Mit der Einnahme von Krakau hat das deutsche Heer auch das Grab des Ersten Marschalls von Polen, Pilsudski, in seine Obhut genommen. Sein Ziel war der Friede mit Deutschland. Die Mißachtung seines Vermächtnisses führte zum Kriege. Das deutsche Heer achtet und ehrt diesen großen Soldaten. Auf Anordnung des Führers ist heute an seinem Grabmal in feierlicher Form eine Ehrenwache aufgezogen.

Soldaten!

Tage großer Leistungen liegen hinter euch. Jetzt heißt es, dem Feind an der Klinge zu bleiben und alle Kräfte anzusetzen bis zur letzten Entscheidung.

In Vertrauen und Zuversicht steht ganz Deutschland hinter euch. Vor uns steht als Vorbild an persönlichem Mut und starker Entschlossenheit unser Führer und Oberster Befehlshaber.

Vorwärts zum Sieg!

von Brauchitsch, Generaloberst.

Die polnische Regierung geflüchtet

Von Warschau nach Lublin ausgerückt — Die Bevölkerung flieht in panischem Schrecken — Der Kanonendonner von der Front in Warschau zu hören

Berlin, 7. September.

Die derzeitige polnische Regierung ist aus Warschau geflüchtet und hat sich nach Lublin begeben. Dies geht aus einer Mitteilung des schwedischen Außenministers hervor, wonach der schwedische Gesandte in Warschau nach Lublin, „dem gegenwärtigen Sitz der polnischen Regierung", abgereist ist. Demnach hat die derzeitige polnische Regierung es vorgezogen, das gefährdete Warschau zu verlassen und sich, nachdem sie das polnische Volk in unsägliches Leid gestürzt hat, nach Lublin in „Sicherheit" zu bringen. Marschall Rydz-Smigly soll seinen Rücktritt angeboten haben.

Seiner bisherigen lügnerischen Taktik folgend, versucht der Warschauer Sender die Flucht der derzeitigen polnischen Regierung nach Lublin der irregeleiteten Bevölkerung in ihrer Tragweite zu verheimlichen. Er gibt bekannt, „ein Teil der Behörden" habe Warschau verlassen, und versucht seinen Hörern einzureden, es handele sich nur um eine „vorübergehende militärisch-technische Maßnahme."

Der Siegeszug der tapferen deutschen Truppen dürfte das verführte polnische Volk bald belehren, daß es von allem Anfang an mit lügnerischen Behauptungen in einen aussichtslosen Widerstand getrieben worden ist, dessen Folgen sich die Verantwortlichen jetzt bereits durch feige Flucht zu entziehen versuchen.

„Warschau wird geräumt"

Lettische Presse berichtet über polnische Panikstimmung.

Riga, 7. September.

Unter der Ueberschrift „Warschau wird geräumt" bringt das lettische Blatt „Jaunaks Zinas" eine Meldung der lettischen amtlichen Telegrafenagentur aus Warschau über Räumungsmaßnahmen in Warschau. Weiter heißt es, die in Warschau herrschende Panikstimmung könne auch vom Rundfunk nicht mehr verheimlicht werden. Trotz gegenteiliger polnischer Behauptungen sei der unaufhaltsame Vormarsch der deutschen Truppen unter der Warschauer Bevölkerung doch bekannt geworden. Nach weiteren Meldungen des Warschauer Senders haben bei der Evakuierung der polnischen Hauptstadt chaotische Zustände eingerissen, da Transportmittel fast völlig fehlen. Auch die Ernährungslage verschlechtert sich fortlaufend.

Die durch Lügen- und Greuelmeldungen des polnischen Rundfunks verhetzten Einwohner Warschaus fliehen aus der Stadt. Alle Straßen und Wege sind mit Flüchtlingen überfüllt, die nicht die Eisenbahn benutzen können, die in erster Linie für die Räumung der Regierungsbehörden und für Militärtransporte bestimmt ist. Deutlich ist in Warschau der Kanonendonner der sich nähernden Front zu hören.

Lügner und Mörder

Wilhelmshaven, 7. September.

Gestern wurde durch das Zeugnis des amerikanischen Journalisten Lochner der wüsten polnisch-englischen Weltlüge um die Schwarze Madonna von Tschenstochau der Hals umgedreht. Heute spitzen sich die Dinge auf die Frage zu: Wann wird der alte britische Oberlügner Churchill zugeben müssen, daß er die „Torpedierung" der „Athenia" selbst befohlen und veranlaßt hat? Befohlen zu dem Zwecke, eine Welthetze gegen Deutschland zu entfachen und die Amerikaner gegen das Reich aufzubringen!

Bei den Engländern im allgemeinen und bei Minister Churchill im besonderen wird bekanntlich auch das gemeinste und verbrecherischste Mittel durch den Zweck „geheiligt", und dem Manne, dem das britische Regierungsorgan „Daily Telegraph" noch im Februar dieses Jahres bescheinigte, er gebe sich zur tollsten und gefährlichsten Kampagne her, um England in den Krieg zu treiben, ist alles, aber auch alles zuzutrauen. Er ist heute in England der Mann!

Wie wir an anderer Stelle melden, hat sich England wegen der Bombardierung der dänischen Stadt Esbjerg durch einen englischen Flieger in aller Form bei der dänischen Regierung entschuldigen müssen. Selbstverständlich hielt England auch in diesem Falle, bis es gar nicht mehr anders ging, die Lügenmeldung aufrecht, es habe sich um einen deutschen Flieger gehandelt. Glaubt irgend jemand in der Welt, daß England sich

Landesbibliothek Oldenburg

Adolf Hitler auf der Rückzugsstraße der polnischen Armee

Der Führer abermals im Korridorgebiet

Die furchtbare Wirkung der deutschen Panzerwaffe — Ungeheure Beute im Tucheler Raum

Führer-Hauptquartier, 7. September.

Der Führer begab sich am Mittwoch aufs neue zu den Fronttruppen in das Korridorgebiet. Er besichtigte vor allem den Raum zwischen Tuchel und Graudenz, wo bis zum Dienstag schwere Kämpfe mit den von deutschen Truppen eingeschlossenen polnischen Armeeteilen tobten, die schließlich zur Gefangennahme von — soweit sich bisher übersehen läßt, über 15 000 Mann und der Eroberung von über 100 Geschützen — führten.

Von panischer Furcht gejagt

Das Gebiet der Tucheler Heide ist zum großen Teil von dichten Waldungen bestanden, zwischen die sich weite Acker- und Heidestrecken einschieben. Es wird von einer größeren Straße durchzogen, die im Westen bei Tuchel beginnt und östlich nach Graudenz führt. Es gibt in diesem Gebiet nur vereinzelt stehende Gehöfte und kleine Weiler. Die Polen haben bei ihrem Rückzug alle Brücken, die über die Wasserläufe östlich Tuchel führten, gesprengt. Längs der Straßen bietet sich ein Bild, wie es selbst alte Frontsoldaten kaum je gesehen haben.

Kilometer um Kilometer, bis nach Graudenz, ist die Marschstraße der Polen übersät von Trümmern einer bis zur Vernichtung aufgeriebenen polnischen Division. In wüstem Durcheinander liegen hier Karabiner und Pistolen, Tornister und Patronentaschen, Feldflaschen und Gasmasken, Kavalleriesättel und Zaumzeug, Mäntel und Ausrüstungsgegenstände. Unzählige Bagagewagen mit Bespannung liegen an den Straßenrändern und Halteplätzen; hunderte von Munitionswagen sind umgestürzt und haben ihre Munition jeden Kalibers weithin verstreut.

Zahlreiche Batterien — inmitten einer panischen Verwirrung abgeprotzt — stehen, ohne überhaupt noch zum Schuß gekommen zu sein, auf der Straße und auf den angrenzenden Feldern. Infanteriegeschütze liegen kopfüber. Auf einem Stoppelfeld liegt das ausgebrannte Gerippe eines abgeschossenen polnischen Flugzeuges. Dazwischen zu hunderten völlig zertrümmerte Bauernwagen, mit denen die Polen die Munition, Verpflegung und auch geraubtes Gut mit sich führten.

Dieses ganze grauenhafte Durcheinander einer völlig zerriebenen Truppe von Divisionsstärke an einer einzigen Straße vermittelt einen Eindruck von dem panischen Schrecken, der über die polnischen Truppen gekommen sein muß und sie in zügelloser Flucht nach dem Motto „Rette sich wer kann!" auseinanderstieben ließ. Die Bewohner dieser Gegend, die heute von allen Schrecken befreit, frohgestimmt zurückkehren, berichten, daß es der Ueberraschungsangriff einer deutschen Panzertruppe gewesen ist, der die polnischen Regimenter in kürzester Zeit geradezu schlagartig vernichtete.

Die Aussagen der Gefangenen bestätigen diese Berichte. Die polnischen Truppen marschierten nach Osten, um sich bei Graudenz der deutschen Umklammerung zu entziehen. Auf diesem Marsch wurden sie von den deutschen Panzerformationen überraschend in der Flanke gefaßt. Als die deutschen Kanonen- und Maschinengewehrpanzer über die Aecker und Heideflächen hervorbrachen, da erfaßte die Polen eine solche Verwirrung, daß sie alles von sich warfen, was sie trugen und alles im Stich ließen, was sie mit sich führten. In einer halben Stunde war das Werk der Vernichtung getan. Heute füllt ein großer Teil der polnischen Regimenter die deutschen Gefangenenlager. Die gewaltige Beute, die sie hinterließen wird z. B. von den deutschen Truppen gesichtet und geborgen.

Ueberall, wo der Führer erscheint, ruht diese Aufräumungsarbeit für einige Minuten. Jubelnd umdrängen die Soldaten den Obersten Befehlshaber und bereiten ihm mitten auf dem Schlachtfeld, auf dem dieser großartige Sieg errungen wurde, begeisterte Kundgebungen. Helle Freude leuchtet auf allen Gesichtern, die noch gesteigert wird durch die Nachrichten von den Siegen an allen übrigen Frontabschnitten.

Vor Graudenz trifft der Führer auf Teile der siegreichen deutschen Formationen, die das Gebiet von den versprengten polnischen Truppen säuberten, die sich führerlos in den Feldern verborgen hatten. Der Führer begibt sich, nachdem er die Truppenaufstellungen an der Straße passiert hat, an die Weichsel nach Graudenz, jubelnd von den deutschen Weichselbauern begrüßt, die in den letzten Tagen furchtbares von den zurückfliehenden Polen auszustehen hatten.

Die deutschen Bauern bringen dem Führer ihre Kinder, überreichen ihm die letzten Blumen aus ihren verwüsteten Gärten. Mit Tränen in den Augen stehen sie vor ihm und bringen nur ein paar Worte in ihrer tiefen Bewegung hervor. Es sind dieselben Worte, die wir in der Ostmark und im Sudetenland schon hörten: „Dem Herrgott sei Dank, daß wir nun wieder Deutsche sein dürfen" und das einfache, schlichte und ergreifende Wort: „Wir danken".

Von Graudenz aus besichtigte der Führer weitere Stätten des Kampfes. Erst spät gegen Mitternacht kehrte er in das Führerhauptquartier zurück.

---

entschuldigt hätte, wenn auch nur die leiseste Spur eines Zweifels daran gewesen wäre, daß ein englischer Flieger das Zerstörungswerk von Esbjerg und damit die flagrante Verletzung der Neutralität Dänemarks beging? Hätte sich England nicht entschuldigen müssen, niemals hätte es einen derartigen Schritt getan!

Es ist immer dieselbe Methode — die Methode: Haltet den Dieb! Das ist auch dieselbe Methode bei dem „Athenia"-Fall. Die Engländer begehen selbst Vertragsbrüche, Unmenschlichkeiten und heimtückische Handlungen in Mengen und benutzen alsdann das Mittel der infamsten Lügenhetze, um Deutschland vor der Welt der von ihnen begangenen Verbrechen zu bezichtigen. Die Schwindel-Meldungen über die Bombardierung polnischer offener Städte gehört gleichfalls in dieses Kapitel. Der englische Krieg ist los! Dieser Satz sagt alles.

Auch der polnische Krieg ist los! Es ist der Krieg der Mörder und Verbrecher, die sich mit ihren ungeheuerlichen Schandtaten nunmehr endgültig aus der Liste der Kulturnationen gestrichen haben. Mit jenen polnischen Untermenschen, die einem abgesprungenen deutschen Fliegeroffizier die Augen ausstachen, die unbewaffnete deutsche Sanitätssoldaten und wehrlose Verwundete abschlachteten, die einen ungeheuren Bruch des Völkerrechtes und der internationalen Kriegsanschauungen begingen, als sie — nach ihrer eigenen Meldung! — 31 abgesprungene deutsche Flieger kurzerhand an die Wand stellten und erschossen, macht England gemeinsame Sache!

Ja, der englische Rundfunk scheut sich nicht, die Nachricht von der Niedermetzelung der gefangenen Flieger in seinem Nachrichtendienst unter klarem Erkennenlassen seiner Sympathie zu verbreiten! Freilich, wenn man selbst nicht davor zurückschreckt, ein Passagierschiff wie die „Athenia" zu versenken, dann kann man auch kein Gewissen dafür haben, von den himmelschreienden bestialischen Mordtaten der polnischen Verbündeten abzurücken.

Seine bestialischen Instinkte an wehrlosen Verwundeten und Gefangenen auszulassen, ist allerdings einfacher, als der deutschen Wehrmacht sich entgegenzustellen. Die von aller Welt bestaunten, in ihrer Schnelligkeit und umfassenden Auswirkung kaum faßbaren militärischen Erfolge unserer deutschen Ostarmee grenzen an das Wunderbare. Die polnische Regierung ist aus Warschau geflüchtet, Marschall Rydz Smigly hat seinen Rücktritt angeboten. In Warschau herrschen Panik und Entsetzen. Das ganze polnische Industriegebiet ist in deutscher Hand. Polen verfügt über keine Kohlen mehr, kann keine Rohstoffe mehr herbeischaffen, die polnische Rüstungsbasis ist völlig zerstört. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, daß der polnische Zusammenbruch sich vollzieht. So schlägt die deutsche Wehrmacht zu, so kämpfen die deutschen Truppen, an deren Spitze der Führer als der erste Soldat des Reiches steht. Eine Warnung an England und auch eine Warnung an Frankreich, die eine beredte Sprache spricht!

Aber während die Engländer lügen und die Polen morden und brandschatzen, führt Deutschland den Krieg ritterlich, wie es der selbstverständlichen Einstellung des Deutschen entspricht. Während auf der Gegenseite Zynismus und Barbarei das Handeln bestimmen, retten deutsche Flieger abgeschossene englische Flieger, läßt Deutschland dem polnischen Nationalheiligtum in Tschenstochau seinen starken Schutz angedeihen, befiehlt der Führer, daß deutsche Soldaten in Krakau am Grabe des Marschalls Pilsudski, jenes Mannes, der der Freund der Deutschen war und sein Volk zur Verständigung mit seinem großen deutschen Nachbarn führen wollte, die Ehrenwache halten...

—ei—.

Die Welt unter dem Eindruck der deutschen Siege

„Die Sache steht schlecht für Polen" — „Die deutschen Truppen erfüllen die künsten Hoffnungen" — „Der Führer der erste Soldat des Reiches"

Stimmungsumschwung in USA.

New York, 7. September.

Die amerikanische Oeffentlichkeit steht nach dem Fall Krakaus und anderer polnischer Städte völlig unter dem Eindruck des unaufhaltsamen deutschen Vormarsches. Vielfach erwarten USA.-Korrespondenten die Einnahme Warschaus schon in naher Zukunft. Funkentelegraphisch übermittelte Aufnahmen zeigen den Führer unter den ihm zujubelnden Soldaten an der polnischen Front in sämtlichen New Yorker Abendblättern auf der Titelseite wie „Der erste Soldat des Reiches" veröffentlicht. Staunend wird darauf hingewiesen, daß sich der Führer in der Feuerlinie aufgehalten habe.

Durch den schnellen Vormarsch deutscher Truppen von Süden und Nord her, Leistungen, die auch die kühnsten Hoffnungen übertreffen, wie die Blätter schreiben, ist die Stimmung in den Regierungskreisen heute wesentlich anders als am Sonnabend und Sonntag. Während vor vier Tagen noch ein zehnjähriger Krieg und eine Niederlage Deutschlands vorausgesagt wurde, wird heute ein wesentlich anderer Ausgang prophezeit, und man hört überall die Feststellung, daß die Sache für Polen schlecht stehe.

Italien vermerkt die verschiedenartige Kriegsführung

Rom, 7. September.

„In Warschau hört man bereits den Kanonendonner", unter dieser Schlagzeile verkünden die italienischen Zeitungen den unwiderstehlichen Vormarsch der deutschen Truppen und die Flucht der polnischen Regierung aus der polnischen Hauptstadt. Von allen Blättern wird auf die hohe ritterliche Geste der deutschen Generäle am Grabmal des Grafen Pilsudski hingewiesen, die das siegreiche Vordringen in leuchtender Weise adelt und deutlich den krassen Unterschied der Kriegführung offenbare. Die Lage Polens sei derartig verzweifelt geworden, daß man den Zusammenbruch des polnischen Widerstandes in Bälde erwarten könne, da die deutschen Truppen die gesamte Weichsel abriegeln, was für das polnische Heer unberechenbare Folgen haben würde.

Spanien bewundert die Abwehr des Bombervorstoßes auf Wilhelmshaven

Madrid, 7. September.

Auch die spanischen Zeitungen verfolgen mit größtem Interesse unter größten Ueberschriften den deutschen Vormarsch in Polen, wobei die Schnelligkeit des Vormarsches besonders hervorgehoben wird. Dann wird vor allem betont, daß die Lügenpropaganda der Demokratien genau so gemein sei wie früher. Alle diese Lügen würden in Spanien ohne Wirkung bleiben.

In den Berichten der spanischen Presse über den englischen Bombervorstoß auf Wilhelmshaven wird den deutschen Fliegern und der Flak Bewunderung gezollt, die den Engländern große Verluste beigebracht hätten.

Budapest, 7. September.

In Ungarn wird ebenso der deutsch-englische Luftkampf über Wilhelmshaven besonders hervorgehoben und dabei die ritterliche Kampfesweise der deutschen Luftstreitkräfte betont, die den abgeschossenen englischen Gegner aus den Wellen retteten. Die Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht werden in größter Aufmachung und an hervorragender Stelle veröffentlicht.

Schweden zu den deutschen Waffenerfolgen

Stockholm, 7. September.

Zum ersten Male brachten am Mittwoch die schwedischen Blätter die Meldungen über die militärische Lage in Polen unter sensationellen Ueberschriften. Die deutschen Truppen und ihre Führung hätten ihren alten ehrenvollen Ruf wieder voll bewährt. Kaum jemand habe geglaubt, daß Krakau, die alte polnische Krönungsstadt, schon am sechsten Tage in deutsche Hände fallen würde.

Auch die dänische Presse, die vor allem die Berichte des Berliner Vertreters der Association-Expreß, Lochner, veröffentlicht und dadurch die polnischen Lügen widerlegt, berichtet über die völkerwidrigen Kampfmethoden der Polen, die sehr ernste Konsequenzen haben könnten. Lochner habe in Gefangenen-Lagern männliche und weibliche Franktireure gesehen, davon trug eine polnische Rot-Kreuz-Schwester eine geladene Pistole unter ihrer Schwestern-Tracht.

Gut rauchen heißt „besser" rauchen!

ATIKAH

Londoner Regierung muß Warschau berichtigen

Deutsche Flugzeuge bombardierten nur militärische Objekte

Berlin, 7. September.

In London wird erklärt, daß nach Informationen der britischen Regierung Bombenabwürfe durch deutsche Flieger in Polen im allgemeinen nur auf militärische Objekte vorgenommen werden. Im Unterhaus wurde gestern die Regierung befragt, in welchem Maße es in Polen auch Opfer der deutschen Bombenabwürfe unter der Zivilbevölkerung gegeben hat. Unterstaatssekretär Butler erklärte: Die Informationen, die bei Lord Halifax vorliegen, erlauben noch keine endgültigen Schlußfolgerungen. Aber was man allgemein sagen kann, ist, daß die deutschen Bombenabwürfe gegen militärische Objekte und nicht gegen die Zivilbevölkerung als solche gerichtet sind.

Churchills schmutzige „Athenia"-Geschäfte

Wann wird der britische Oberlügner zugeben müssen, daß er die „Torpedierung" der „Athenia" selbst befohlen hat?

Madrid, 7. September.

Der bekannte spanische Publizist Taxonera nimmt in einem Artikel, der in mehreren spanischen Blättern veröffentlicht wird, energisch gegen den Versuch der „demokratischen" Agenturen Stellung, den Untergang der „Athenia" als neuen Fall „Lusitiana" hinzustellen. Reuter hat — so ruft Taxonera aus, Märchen erfunden — die 25 Jahre früher noch angeschlagen hätten, aber unsere Generation läßt sich nicht zum zweiten Mal durch die Verlogenheit der englischen Propaganda dumm machen. — Der spanische Journalist de Roca spricht im Zusammenhang mit den britischen Lügenmeldungen von den schmutzigen Geschäften der Engländer, die sogar in England unter anständigen Menschen Empörung hervorgerufen haben.

Schallplatten sollen's schaffen

Auf Wachs gezogene Amerikaner sehen Rauchsäulen — Kümmerliches Rettungsmanöver des englischen Rundfunks.

London, 7. September.

Nachdem sich der angebliche deutsche Torpedoschuß auf die „Athenia" immer klarer als ein teuflisches Agitationsmanöver des Herrn Winston Churchill erweist, versuchte am Mittwochabend der englische Rundfunk die ihn allmählich peinlich werdende Lage zu retten. Um zu „beweisen", daß „tatsächlich" ein deutscher Unterseebootangriff auf den Dampfer erfolgt sei, ließ er nach einem erheblichen Aufwand an Greuelbehauptungen zwei Schallplatten abspielen, auf denen ein „Amerikaner" und eine „Amerikanerin" ihre „Beobachtungen" kundtun sollen.

Diese bombastisch angekündigten Aussagen entpuppten sich aber als ein recht kümmerlicher „Beweis". Die „Amerikanerin" schilderte nämlich nur — die furchtbare Qualmentwicklung an Bord des Schiffes und — — die Zustände an Deck. Ueber das angebliche U-Boot vermochte sie wörtlich nur folgendes zu sagen: „Vor mir sah ich etwa eine Meile entfernt" — in der anschließenden deutschen Uebersetzung der Aussage verwandelte sich die Entfernungsangabe in „ziemlich nahe"! — „eine Rauchsäule. Ich kann sagen, daß sie wohl von dem Unterseeboot kam."

Ebensowenig überzeugend war die Schallplattenaufnahme des „Amerikaners", der ebenfalls nur die „Rauchsetzen explodierender Granaten" gesehen hatte, woraus er dann schloß, „es schien, als versuchte das Unterseeboot die Funkstation zu zerstören." (!)

*

Die verdächtige Geschäftigkeit der Engländer, die „Athenia"-Angelegenheit in immer neuen Versionen aufzuwärmen, beweist immer deutlicher, daß es sich bei dieser Affäre um einen aufgelegten englischen Schwindel handelt. Trotz allen Regieaufwands entlarven selbst die Schallaufnahmen des englischen Rundfunks die Niedertracht der englischen Lüge. Haben doch diese „amerikanischen Kronzeugen" nur eine „Rauchsäule" bzw. die Rauchsetzen „explodierender Granaten" gesehen, beileibe aber kein U-Boot oder Torpedo. Schließlich scheinen diese beiden „amerikanischen" Zeugen des englischen U-Bootes auf den Untergang der „Athenia" gewartet zu haben, vielleicht an Bord des Schiffes, wahrscheinlicher jedoch im Londoner Rundfunkhaus.

Landesbibliothek Oldenburg

Neue grauenvolle Untaten der Polen

18 verstümmelte Leichen von Volksdeutschen an der Beuthener Grenze gefunden — Viehischer polnischer Massenmord in Myslowitz

Beuthen, 7. September

Ein erneuter himmelschreiender Beweis polnischer Brutalität wird der „Oberschlesischen Volksstimme" durch das Deutsche Rote Kreuz in Beuthen mitgeteilt. Nach langem Suchen fand man am Montag und Dienstag die Leichen von vorerst 18 Volksdeutschen. Sämtliche Leichen waren grauenvoll verstümmelt. Meistens waren diesen Opfern polnischer Brutalität die Augen ausgestochen sowie die Nase und die Ohren abgeschnitten worden. Der größte Teil der bisher gefundenen 18 Volksdeutschen ist derart grauenvoll verstümmelt worden, daß man nur mit Mühe die Identität der Toten feststellen konnte.

Man fand diese Leichen im Gelände zwischen der Deutsch-Bleischarly-Grube und dem Grenzübergang an der Königshütter Landstraße. Am Mittwoch wurden diese bedauernswerten Opfer ebenso wie drei weitere Ermordete vom Städtischen Krankenhaus auf dem Parkfriedhof feierlich zur letzten Ruhe gebettet. Die Leiche des seit Sonnabend früh vermißten SA.-Obersturmbannführers Pisarski konnte bisher noch nicht gefunden werden. Man nimmt an, daß dieser wackere deutsche Mann ebenso wie ein Teil seiner Kameraden irgendwo in der Gegend bei Birkenhain verscharrt worden ist.

Die Kunde von diesen entsetzlichen polnischen Greueltaten löste unter der Beuthener Bevölkerung eine beispiellose Erregung aus.

15 deutsche Männer abgeschlachtet

Königshütte, 7. September

Viele der bestialischen Grausamkeiten und Mordtaten der polnischen Banditen werden erst jetzt nach dem Abzug aus Ostoberschlesien bekannt.

So erklärt die „Ostdeutsche Morgenpost", daß die Polen noch am Freitag in Königshütte 60 deutsche Männer aus ihrer Wohnung heraus ohne Angabe von Gründen verhaftet haben. In Autobussen wurden sie dann nach Myslowitz in das berüchtigte Gefängnis für politische Häftlinge gebracht, wo sie fürchterliche Qualen erdulden mußten.

Am Sonntag wurden wahllos 17 der Verhafteten aus ihren Zellen geschleppt und auf den Hof gezerrt, wo von einer Seite Mordbanditen auf sie aus allernächster Nähe ein rasendes Gewehrfeuer eröffnete. 14 deutsche Männer starben auf der Stelle, einer wenige Stunden später an den Folgen der Verletzungen. Zwei von ihnen wurden so schwer verwundet, daß sie heute noch in Myslowitz liegen.

Unter den Verhafteten, die nach Myslowitz verschleppt wurden, befand sich auch der Oberturnwart Berthold Hildebrandt aus Königshütte, ein alter und unerschrockener Vorkämpfer des Deutschtums in Ostoberschlesien, einer der führenden Männer des ostoberschlesischen Turnwesens und der Jungdeutschen Partei. Am Sonntag wurde Hildebrandt aus dem Kerker entlassen. Auf dem Heimwege, von dem er glaubte, daß er für ihn der Weg in die endgültige Freiheit und der Weg in die befreite Heimat sein würde, fiel er **aufständischen Verbrechern in die Hände, die ihn wie einen tollen Hund niederschlugen und fürchterlich zurichteten.**

Polnische Franktireurs

Deutsche Posten feige von Dachschützen erschossen

Kattowitz, 7. September

In der Nacht zum Mittwoch wurde in dem Gebäude gegenüber dem Woiwodschaftshaus, in dem zurzeit das Kommando der Sicherheitspolizei untergebracht ist, die beiden Posten durch Kopfschüsse von Aufständischen getötet. Auf dem Dach des Hotels „Monopol" wurden 30 Aufständische gefaßt, darunter Frauen, die sich von dort als Dachschützen gegen die deutschen Soldaten betätigten. 14—15jährige Judenbengel schossen als Dachschützen auf deutsche Truppen.

Polnische Flugzeuge mit deutschem Kennzeichen

Polen mißachtet die primitivsten Regeln des Kriegsrechts

Preßburg, 7. September

In den Morgenstunden des Mittwoch wurde in der Nähe von Sabinow (Nordost-Slowakei) ein polnisches Flugzeug gesichtet, das von einer slowakischen Jagdstaffel sofort abgeschossen wurde. Kurze Zeit später traf ein Flugzeug gleicher Bauart ein, das aber mit deutschem Kennzeichen versehen war. Da aus dem Flugzeug außerdem Zeichen gegeben wurden, ließen es die slowakischen Jäger unbehelligt, da sie annahmen, daß es sich um eine deutsche Maschine handelte. **Beim Anflug eröffnete das getarnte Flugzeug jedoch plötzlich das Feuer, ohne allerdings zu treffen, und entfernte sich dann rasch nach Norden.**

Polen scheut sich also nicht, in einem weiteren Falle die primitivsten Regel des Kriegsrechts zu übergehen. Daß es sich hier um eine planmäßige Aktion handelt, durch die Polen mit dem letzten Rest seiner Luftwaffe die Zahl der begangenen Rechtsbrüche noch erhöhen will, wird nach einer Meldung aus Humene (gleichfalls Nordost-Slowakei) nur wahrscheinlicher, da auch im dortigen Raume ein mit deutschem Kennzeichen getarntes polnisches Flugzeug erkannt wurde, das nach den ersten Abwehrschüssen sofort nach Norden auswich.

Wie vor 132 Jahren

Ueberfall auf das neutrale Dänemark — Zerstörung Kopenhagens — Raub der dänischen Flotte

Kopenhagen, 7. September. (Eigene Meldung.)

Die schweren Verletzungen der Neutralität Hollands und die Bombardierung der dänischen Stadt Esbjerg durch englische Flieger rufen zeitgemäße Erinnerungen wach an die Vergewaltigung Dänemarks durch England, die genau vor 132 Jahren in der Beschießung Kopenhagens und dem Raub der dänischen Flotte gipfelte.

England hatte mit Dänemark 1801 Frieden geschlossen, und zwar nach einem vergeblichen Angriff auf Kopenhagen durch Nelson. England hatte ferner den Schiffen der neutralen Staaten Dänemark und Norwegen Handelsfreiheit zugesichert. Trotzdem verbot England plötzlich die neutrale Schiffahrt zwischen feindlichen Häfen und verdächtigte Dänemark, es könnte sich einer feindliche Koalition anschließen. Die Londoner Regierung behauptete ferner, Informationen darüber erhalten zu haben, daß die dänische Flotte, die vom Kriege stark mitgenommen war und friedlich im Kopenhagener Hafen lag, aufgerüstet würde.

Im Juli 1807 eröffnete England unversehens die Feindseligkeiten mit Kaperung dänischer Handelsschiffe, mit der Entsendung einer Flotte in den Sund und mit der Forderung nach Auslieferung der dänischen Flotte unter haltloser Begründung, daß sie sonst an Frankreich abgetreten und gegen England verwendet werden könnte. Dänemark konnte der englischen Landungsarmee von 35 000 Mann nur etwas über 10 000 schlecht bewaffnete Milizen entgegenstellen. Darauf begannen die Engländer die Belagerung von Kopenhagen. Am 2. Septbr. 1807 unterwarfen sie die dänische Hauptstadt einem dreitägigen Bombardement mit verheerendem Erfolg. Jede Nacht wurden 4000 Geschosse abgefeuert. Mehr als 1000 Häuser wurden zerstört, darunter auch namhafte öffentliche Gebäude wie die Universität und die Frauenkirche. Das Bombardement brach die Widerstandskraft der Verteidiger. Am 7. September kapitulierte Kopenhagen.

Die Bedingungen der „Sieger" waren bezeichnend dafür, wie England stets mit kleinen, seiner Macht ausgelieferten Staaten umgesprungen ist: Die dänische Hauptstadt wurde sechs Wochen lang besetzt gehalten und die gesamte dänische Flotte mußte ausgeliefert werden. Als Dänemark auf das höhnische Angebot, es würde bei Rückkehr in die „Neutralität" seine Flotte binnen drei Jahren zurückerstattet bekommen, mit der Kriegserklärung antwortete, raubten die Engländer 335 dänische Schiffe. Dänisch-Westindien und Helgoland, das sich England im Frieden von 1814 endgültig aneignete und bekanntlich als Pfand gegen Deutschland jahrzehntelang behielt.

Polens Industrie in deutscher Hand

Polen ohne Rüstungsbasis — Auch die gesamte polnische Steinkohlenförderung in deutschem Besitz

Berlin, 7. September.

Die Besetzung des ostoberschlesischen Industriegebietes Kattowitz-Königshütte-Myslowitz und des Dabrowaer Industriegebietes (Sosnowice-Dabrowa-Garnice-Bendzin) bedeutet für Polen den Verlust fast seiner gesamten Schwerindustrie.

Damit entfällt für die Rüstungsindustrie die Belieferung mit den entsprechenden Vorprodukten und Halbzeugen. Das bedeutet den Wegfall fast der gesamten Produktion des Gewehrrohmaterials, sowie an Panzerplatten und Panzerkuppeln. Gleiches gilt für den Bau von Flugzeug- und Kraftwagenmotoren, Kraftwagen, Panzerwagen, Lokomotiven und Eisenbahnwagen, Motorenteilen, Fahrgestellen und Kurbelwellen. Die im unbesetzten Teil verbliebenen Rüstungswerke und rüstungswichtigen Betrieben sind in ihrer Fertigung ausschließlich auf die eingelagerten Roh- Stoff- und Halbzeugvorräte angewiesen, die nach vorliegenden Nachrichten nur für wenige Wochen ausreichen.

In dem besetzten oberschlesischen Gebiet werden rund 95 vH. der polnischen Steinkohle gefördert. Der Rest entfällt im Krakauer Gebiet, das inzwischen gleichfalls besetzt ist. Ferner liegen in dem von Deutschland besetzten Gebiet 10 Zink- und Bleigruben, deren Erzeugung mit 108 000 Jahrestonnen 100 vH. der polnischen Erzeugung beträgt.

Die in diesem Gebiet liegenden Stickstoffwerke erzeugen rund 20 000 cbm Stickstoff, rund 50 vH. der gesamten polnischen Stickstofferzeugung. Eine Reihe wehrwirtschaftlich wichtiger Erzeugnisse, wie Schwefelsäure, Benzol, Trinitrotolnol und Oleum wurden fast ausschließlich in dem besetzten Industriegebiet hergestellt. Zerstörungen sind nur im geringen Umfange gemeldet. Dagegen ist anscheinend ein Teil der Ingenieure und Facharbeiter nach Innerpolen verschleppt worden.

Unsere Truppe nähert sich dem Erdölgebiet von Jaslo, das mit 118 000 Jahrestonnen rund 24 vH. der polnischen Gesamterdölförderung liefert.

Von den Polen verschleppt

Der Führer der Volksdeutschen in Mittelpolen vor acht Tagen verhaftet

Berlin, 7. September.

Wie jetzt bekannt wird, sind vor etwa einer Woche der Führer des Deutschen Volksverbandes in Lodz, Ludwig Wolff, sowei zwei seiner Mitarbeiter, Nippe und Brauer, verhaftet worden. Der deutsche Volksverband in Lodz ist die volksdeutsche Organisation Mittelpolens; Wolf ist Leiter des DVV. seit einem Jahr nachdem er mehrere Jahre als zweiter Vorsitzender tätig war. Für die Verhafteten, vorbildliche pflichtbewußte Führer ihrer Volksgenossen, ist das Schimmste zu befürchten.

Ausgehungert und demoralisiert

Der Frontberichterstatter des „Giornale d'Italia" schildert polnische Gefangene

Rom, 7. September.

Die im polnischen Heer herrschende Panikstimmung schildert der Frontberichterstatter des halbamtlichen „Giornale d'Italia", der die deutschen Truppen auf ihrem Vormarsch begleitet. Er schreibt, die Gefangenen, die in zerfetzten Uniformen stecken, seien ausgehungert und demoralisiert. Sie wiederholten nur immer das Wort: „Es ist aus, alles ist verloren!" Man gewinne fast den Eindruck, als seien sie eigentlich froh, am Ende ihrer Leiden angelangt zu sein. Einer von ihnen erklärte, nachdem er den ersten Hunger und Durst gestillt hatte, das polnische Kommando sei seit drei Tagen vollkommen desorganisiert. Man habe seiner Abteilung einfach befohlen, den deutschen Vormarsch aufzuhalten, ohne ihr anzugeben, aus welcher Richtung der Angriff kommen würde, und ohne daß eine Fühlung mit anderen polnischen Truppenteilen bestanden hätte. Plötzlich seien Offiziere anderer Waffengattungen an seiner Abteilung vorbeigefahren und hätten sie zum Rückzug aufgefordert, aber ohne ihr eine bestimmte Richtung angeben zu können, so daß sie beim Fluchtversuch den deutschen Abteilungen in die Hände gefallen und von diesen entwaffnet worden seien.

USA.-Presse-Sensation: Der Schwindel von Tschenstochau

Der Bericht Lochners in der amerikanischen Presse groß herausgestellt

New York, 7. September

Die amerikanischen Blätter bringen den Bericht des Chefkorrespondenten der amerikanischen Associated Preß, Lochner, über seinen Flug nach Tschenstochau und seinen dortigen Besuch im Kloster am Hellen Berge. Lochner schildert ausführlich seine Eindrücke von der Klosterkirche, die er im Gegensatz zu zahlreichen Meldungen der amerikanischen Presse völlig unbeschädigt gefunden habe. „New York Herald Tribune" druckt ein funkentelegraphisch übermitteltes Bild Lochners ab, das diesen vor dem Altar der Schwarzen Madonna von Tschenstochau zeigt.

Die Blätter bringen aus dem Bericht Lochners auch die eingehende Beschreibung über seinen Flug nach Oberschlesien, wobei ihm besonders das Fehlen jeglichen Privatverkehrs auf den Autobahnen und Eisenbahnen aufgefallen sei. Lochner habe auch über 20 Militärflughäfen mit einsatzbereiten Maschinen gesehen. Weiter berichtet Lochner, daß die polnischen Gefangenen, die er gesehen habe, schlecht gekleidet und mangelhaft ausgerüstet seien; ihre Verbandspäckchen seien äußerst primitiv gewesen, die Gewehre teils veraltet und die Patronenhülsen mit Grünspan besetzt.

Deutscherseits habe ihn — Lochner — stark beeindruckt, daß der Krieg mit allen modernen Mitteln geführt werde. Selbst Kriegsphotographen und Journalisten seien den einzelnen Heeresgruppen angegliedert. Die Neuigkeiten würden den Soldaten regelmäßig durch fahrbare Lautsprecher bekanntgegeben. Sogar fahrbare Kinos begleiteten die Truppen. Lochner teilt auch mit, daß unter den polnischen Gefangenen Ukrainer gewesen seien, die aus Freude darüber, daß sie nicht mehr zu kämpfen brauchten, Lieder gesungen hätten.

Auch Schweden stärkstens beeindruckt

Stockholm, 7. September

Die Darstellung des amerikanischen Chefkorrespondenten Lochner über seine Besichtigung des Klosters der „Schwarzen Muttergottes" in Tschenstochau findet in der hiesigen Presse stärkste Beachtung. „Svenska Dagbladet" bringt die Schilderung des amerikanischen Korrespondenten in großer Aufmachung auf der ersten Seite.

Allerdings werden auch die englischen Berichte über die angebliche Torpedierung der „Athenia" noch von allen Blätter wiedergegeben. Mat hat jedoch den Eindruck, daß die falschen englischen Darstellungen keine Durchschlagskraft mehr haben.

„Svenska Dagbladet" und „Stockholm Tidningen" heben in riesiger Aufmachung die großen Erfolge der deutschen Truppen in Polen hervor. Beid Blätter betonen, daß die deutschen Truppen nur 7 bis 8 Meilen vor Warschau stehen.

„Athenia"-Fall neu aufgezäumt

Ein plumper Versuch, der Churchill nicht entlastet

Berlin, 7. September.

Dem Londoner „Daily Herald" zufolge soll die „Athenia" 500 Millionen Pfund Sterling in Goldbarren an Bord gehabt haben. Diese offenbar auf Bestellung des englischen Informationsministeriums verbreitete Meldung bezweckt anscheinend, in der Welt eine neue Welle der Entrüstung zu entfachen, indem man die „Athenia" nachträglich zu einem besonders wertvollen Objekt bemalt, nachdem die erste Lüge über die „Torpedierung" der „Athenia" durch ein angebliches deutsches U-Boot zusammengebrochen ist.

„Unsere Sympathien sind bei Deutschland"

Japanische Stimmen über China und Polen als Vorspann englischer Machtinteressen

Shanghai, 7. Septbr. (Ostasiendienst des DNB.)

„Unsere Sympathien sind auf Seiten Deutschlands, denn Japan hat, ebenso wie Deutschland, unter dem Joch der britischen Weltherrschaft gelitten", so schreibt die Zeitung „Tairiku Schimbun". Das Blatt betont, daß England die japanischen Pläne zur Neuordnung Ostasiens zu durchkreuzen versuche und schreibt: „Die Ursache des gegenwärtigen Kampfes in Europa ist Versailles. Diejenigen, die das Versailler Diktat aufgestellt haben, sind für den jetzigen Krieg verantwortlich.

Führende japanische Kreise ergänzen die Stellungnahme der Zeitung durch einen Vergleich Chinas mit Polen, indem sie darauf hinweisen, daß England jetzt Polen in ähnlicher Weise seinen Machtinteressen vorgespannt habe, wie vor zwei Jahren China, und zwar ohne Rücksicht darauf, daß es beide Länder in den Abgrund stürze. Für China, das den Verbluten nahe ist, sei jetzt der Ersatz in Polen gefunden.

„Schanghai Mainichi" hebt hervor, daß Japans vornehmstes Ziel die Neuordnung Ostasiens ist, deren Verwirklichung jetzt mit verdoppelter Energie in Angriff genommen werde, nachdem Englands Widerstand geschwächt sei und die Gründe über eine sowjetrussische Einmischung sich als unbegründet zu erweisen schienen.

Mailand, 7. September.

Der „Popolo d'Italia" befaßt sich mit der gegen Deutschland gerichteten Lügenkampagne und stellt hierzu fest, daß das italienische Volk sich nicht von dieser üblichen Lügenkampagne auf Grund falscher Meldungen täuschen lasse. Schon bei den ersten Nachrichten, mit denen man glauben machen wollte, daß man vergiftete Schokoladenplätzchen auf Warschau abgeworfen habe, habe sich das italienische Volk sofort Rechenschaft abgelegt, daß ein großer Betrug organisiert werden sollte, um wieder einmal die Gutgläubigkeit wie seinerzeit im Weltkrieg zu täuschen,

Deutsche Verluste ganz gering

Dank der Ueberlegenheit der Führung und der Waffen

Berlin, 7. September

Mit Rücksicht auf das überraschende und schnelle Vordringen unserer Truppen in Polen konnte bisher noch kein Gesamtüberblick über die Verluste gewonnen und der Oeffentlichkeit bekanntgegeben werden.

Nunmehr kann jedoch mitgeteilt werden, daß die Verluste auch bei den Armeen, die schwere Kämpfe um Befestigungen und befestigte Feldstellungen hinter sich haben, als verhältnismäßig sehr gering anzusprechen sind.

In der Zeit vom 1. bis 3. 9. einschließlich betrugen die Gesamtverluste an Toten 0,04 %, an Verwundeten 0,25 % der Gesamtstärke der an der Ostfront kämpfenden Truppen. Ein Verband in Stärke von 10 000 Mann hat danach durchschnittlich einen Verlust von vier Toten und 25 Verwundeten.

Diese geringen Verluste lassen sich nur durch die hervorragende Friedensausbildung und Führung des deutschen Heeres, die Ueberlegenheit seiner Waffen und ihr vorbildliches Zusammenwirken im Kampf erklären.

Wie bereits amtlich mitgeteilt, werden die Angehörigen gefallener Soldaten unverzüglich durch den Feld- wie auch Ersatztruppenteil benachrichtigt.

Landesbibliothek Oldenburg

Politik in Kürze

Das erste Schiff des Seedienstes wieder nach Ostpreußen ausgelaufen

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, hat der Seedienst Ostpreußen den Personenverkehr wieder aufgenommen. Das erste Schiff mit mehreren hundert Fahrgästen ist bereits nach Ostpreußen abgefahren.

Die deutschen Siege in Holland durch Extrablätter verbreitet

Die holländischen Abendblätter vom Mittwoch standen im Zeichen der Erfolge der deutschen Offensive in Polen. Die Heeresberichte wurden in den Mittagstunden bereits durch Extrablätter verbreitet.

„Nur militärische Objekte bombardiert"

In einer Besprechung des Feldzuges in Polen schreibt die „Thurgauer Zeitung" u. a.: Aus Gründen der Propaganda beschränken sich die polnischen Stellen vorwiegend auf Meldungen über angebliche Bombardierung offener Städte und Dörfer. Die Gerechtigkeit gebietet zu sagen, daß die Deutschen bis jetzt auf die grauenvolle Bombardierung und Zertrümmerung ganzer großer Städte verzichtet haben: weder Warschau noch Paris noch London seien bis jetzt den befürchteten Massenangriffen deutscher Flugheere ausgesetzt worden.

„Unwiderleglich dokumentiert"

In größter Aufmachung veröffentlicht die römische Presse einen ausführlichen Auszug aus dem deutschen Weißbuch, mit dem, wie „Piccolo" in seiner Ueberschrift betont, der Ursprung und die Ursache des Konfliktes unwiderleglich dokumentiert werde.

Das alte Europa besteht nicht mehr — ein neues ist im Aufbau

Das der bulgarischen Regierung nahestehende Abendblatt „Utre" meldet in großer Aufmachung den Fall Krakaus und die Flucht der polnischen Regierung nach Lublin. Die Abendzeitung „Mir" erklärt, das alte Europa bestehe jetzt nicht mehr, ein neues sei im Aufbau. Die Werte Europas würden auf neue Grundlagen gestellt.

Litauen stellt Lügen richtig

Die litauische Nachrichtenagentur stellt in einer Verlautbarung fest, daß gewisse im Auslande verbreitete Nachrichten, nach denen deutsche Militärflugzeuge litauischen Boden überflogen hätten, jeder Begründung entbehren. Die litauische Neutralität wird von den Kriegführenden geachtet.

England erklärt Flottenverträge für ungültig

Wie das britische Informationsministerium amtlich bekanntgab, hat die britische Regierung allen beteiligten Regierungen mitgeteilt, daß sie infolge des Kriegszustandes mit Deutschland alle in Flottenabrüstungsverträgen eingegangenen Rüstungsbegrenzungen für unbegrenzte Zeit für ungültig erkläre.

An der Spitze General Smuts . . .

Reuter veröffentlicht die Zusammensetzung des neuen südafrikanischen Kriegskabinetts, wonach General Smuts Premierminister ist.

Die Ausfuhrsperre für amerikanisches Kriegsmaterial von Roosevelt proklamiert

Präsident Roosevelt hat auf Grund des Neutralitätsgesetzes die Ausfuhrsperre für Waffen, Munition und sonstiges Kriegsgerät verkündet.

USA. erhebt keine Sondersteuer auf Kriegsgeschäfte

Finanzminister Morgenthau gab bekannt, daß kein Ministerium eine Sondersteuer ins Auge faßt, um übermäßige Gewinne zu verhindern, die für verschiedene Geschäftsleute aus dem europäischen Krieg entstehen.

„Hilfe für Polen ist unmöglich"

Eine norwegische Stimme zur Kriegslage

Oslo, 7. September

Das sozialdemokratische Regierungsblatt „Arbeder Bladet" schreibt: Es ist insofern eine Klarheit in der Entwicklung zu verzeichnen, als eine Reihe von wichtigen Neutralitätserklärungen vorliegen. Rumänien hat sich neutral erklärt; das bedeutet, daß die Westmächte Polen durch Rumänien nicht zur Hilfe eilen können. Bulgarien wolle ebenfalls eine neutrale Politik betreiben; dies deute daraufhin, daß der ganze Balkan und Südosteuropa sich bemühe, außerhalb des Konfliktes zu bleiben. Auch die Vereinigten Staaten würden sich neutral verhalten und sogar die Ausfuhr von Kriegsmaterial verbieten. Auch Japan wolle die Entwicklung abwarten.

Es sei jetzt die Frage, was die Westmächte tun wollen. Sie könnten Polen direkt schwerlich zu Hilfe kommen. Ein Angriff auf den deutschen Westwall dürfte eine heikle Angelegenheit sein. Die Frage sei, ob es den Westmächten gelingen könnte, die Handelswege nach Deutschland wirksam abzuschneiden. Es dürfte dies kaum möglich sein, da die Ostsee von Deutschland beherrscht werde und Deutschland Landverbindungen mit Rußland, Italien und ganz Südosteuropa habe.

Kattowitz, deutscher Sender

Berlin, 7. September

Da sich der Sender Kattowitz in deutscher Hand befindet, ist der bisher mit dem Breslauer Programm laufende Sender Troppau zu einer Programmgemeinschaft mit dem Sender Kattowitz zusammengeschlossen worden. Troppau hat infolgedessen seine bisherige Welle 249,2 (1204 kHz) aufgegeben und ist auf die Welle des Kattowitzer Senders 395,8 (758 kHz) umgestellt worden. Die Sendungen dieser beiden Sender erfolgen zur Hälfte in deutscher und zur anderen Hälfte in polnischer Sprache.

In Kanada tagt es

Montreal, 7. September.

Die kanadische Zeitschrift „L' Illustration Nouvelle" schreibt zur Frage der kanadischen Neutralität, es sei verbrecherisch, die Glocken der Lüge, des falschen Stolzes und der Heimtücke zu läuten, wenn das Wohl un Wehe ganzer Völker auf dem Spiel stehe. Das kanadische Volk müsse genau wissen, wer der wahre Schuldige an dem derzeitigen internationalen Konflikt sei, in den Großbritannien auch Kanada verwickeln wolle, ohne vorher das kanadische Volk zu fragen. Wenn England und Frankreich in ihrer Propaganda behaupteten, sie seien bereit, sich gegen jeden Angriff zu verteidigen, so sei dies eine riesige Lüge. Diese Nationen führten keinen Verteidigungskrieg, sondern einen Krieg der Interventionen. Das Blatt fordert schließlich das kanadische Volk auf, die Frage der Kriegführung zukünftig aus den Händen der Politiker zu nehmen und durch Volksentscheid zu lösen.

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems, GmbH. Zweigniederlassung Wilhelmshaven
Verlagsleiter: Werner Freese
Hauptschriftleiter: Herbert Heitz
Stellv. Hauptschriftleiter: Hermann Ahner
Verantwortlich (jeweils auch für die Bilder): Politik: Herbert Heitz; Kulturpolitik, Ortsteil: Hermann Ahner; übriger Textteil: Theodor Murken; sämtlich in Wilhelmshaven.
Verantwortlicher Anzeigenleiter: Carl Althoff, Wilhelmshaven.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 9 gültig. Nachlaßstaffel B.
D.A. VIII. 39 . . . . . 17 612
Bremer Zeitung 37 361
Oldenburgische Staatszeitung 39 200
Ostfriesische Tageszeitung 28 107

Das deutsche Volk wird jedes Opfer bringen, in der Erkenntnis, daß es seiner Zahl, seinem Werte und seiner geschichtlichen Vergangenheit nach diese Auseinandersetzung nicht zu fürchten hat!

Am Montag, dem 4. Sept., verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Arbeitskamerad, der Schmied

Karl Schumacher

Wir verlieren in ihm einen treuen und guten Kameraden. Sein Andenken wird stets in Ehren gehalten.

Die Arbeitskameraden der Elektro-Schweißerei Westwerft

Nachruf.

Am Dienstag, dem 4. Sept. 1939, starb unser Segelkamerad

Eduard Banz

Wir verlieren in ihm einen guten Segelkameraden.

Sein Andenken werden wir in Ehren halten.

Zur Beerdigung treffen sich die Kameraden am Freitag um 14 Uhr an der Kapelle Friedenstraße.

Der Segler-Verein Rüstringen
Georg Behrends, Vereinsführer.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verlust unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren tiefempfundenen Dank. Besonderen Dank Herrn Marine-Dekan Ronneberger für die tröstenden Worte.

Geschwister Schwensfeger.
Wilhelmshaven, den 7. September 1939.



Statt besonderer Anzeige.

Durch einen tragischen Unglücksfall wurde heute unser guter, unvergeßlicher Vater, Schwieger-, Großvater und Bruder, der

Invalide

Gustav Bachmann

im Alter von 77 Jahren aus unserer Mitte gerissen.

Wir bitten um stille Teilnahme.

Die trauernden Kinder.

Wilhelmshaven, Osterode (Harz), Berlin, den 6. September 1939.

Beisetzung am Montag, 11. September, nachm. 2½ Uhr, von der Kapelle Friedenstraße aus. — Zugedachte Kranzspenden dorthin erbeten.

Darmträgheit?

dann Dr. Burchards Perlen, sie wirken prompt und milde. 50 St. 85 Pfg. 120 St. M. 1.80.

Drog. Schmidt-Homann, Roonstr. 94, Drog. Ostermann, Gökerstr. 62, Drog. Hansmann, Roonstr. 168, Drog. Zoch, Bismarckstr. 77, Drog. Nerowski, W'havenerstr. 52, Drog. Johannes, W'havenerstr. 39.

Unter den gut 17 000 Lesern des Kuriers werden sicher mehrere sein, die den von Ihnen gewünschten Gegenstand zu verkaufen haben. Sie müssen nur einmal durch die „Kurier-Gelegenheits-Kleinanzeige bei ihnen anfragen. Der Erfolg wird dann nicht ausbleiben

Schauburg

auch heute wieder geöffnet mit dem Film

Lauter Lügen

mit **Herta Feiler, Matterstock, Fita Benkhoff, Johannes Riemann.**

Anfang 5.45 und 8.30 Uhr

Koffer

in allen Größen und Preislagen vorrätig

Franke

Roonstraße 88

Du hast nicht eher das Recht von Sozialismus zu reden, als Du die Pflicht, in der NSV. mitzudienen, erfüllt hast!

3. Ziehungstag 5. September 1939

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

6 Gewinne zu 5000 RM. 150712 215837
6 Gewinne zu 4000 RM. 146951 286173
18 Gewinne zu 3000 RM. 43535 127397 168626 238947 341033 381725
42 Gewinne zu 2000 RM. 19096 80816 144712 178975 193039 241067 253089 280723 314582 320353 321793 341798 380333 389566
93 Gewinne zu 1000 RM. 19065 38525 65851 69962 86290 87227 92811 104907 106429 128698 135903 136455 144574 153854 160686 218224 225877 230143 270293 286078 286903 294377 297018 304360 306739 324645 337853 338611 340692 340744 345424
270 Gewinne zu 500 RM. 3132 6569 9164 10051 11562 21353 26752 28178 32319 35014 36772 38326 44679 46724 47228 51594 55080 58894 61116 63375 63828 70147 72740 75918 78753 84159 85002 86297 93319 98353 102597 105369 108644 117382 124642 134521 138828 141464 148330 154770 158417 158876 161033 161248 164501 165868 171862 179716 182950 189072 197976 198102 199695 200501 202376 204956 213013 214657 215447 221748 234108 235207 235962 249576 256434 258976 260903 266742 272831 273720 283450 290327 292397 300415 305496 307248 314382 315032 345036 349227 354187 361752 362469 362992 371045 373855 375165 384556 395534 399462

582 Gewinne zu 300 RM. 6647 8115 9035 9088 12606 15435 15775 16929 28875 29049 31058 35926 36084 36304 36400 36683 42857 44771 46754 49104 50289 50791 51329 52839 53355 56148 56303 59704 60951 67984 69942 74379 76737 79079 79650 81939 83285 83528 86809 90139 91564 91900 94414 96215 97362 97641 90139 91564 91900 94414 96215 98362 98641 99988 102406 105784 106112 119226 125830 125864 128373 129008 131452 132413 133420 133894 138870 146215 149616 158254 158468 162840 169533 172115 174180 174906 176106 176648 176693 182161 182785 182787 183417 183494 183994 184619 186935 190198 200451 203185 207917 209739 214121 218828 221344 222220 222878 229674 229714 230104 230466 230949 231466 231749 232340 238695 240417 241266 241701 241884 242522 247073 249319 250080 250232 251212 255280 262619 262672 263737 267342 270978 272419 273845 275865 276524 277136 279386 281014 281053 282495 283406 285965 288056 288395 288606 289188 289282 292514 296160 302912 304928 305163 306742 310012 316479 316946 321590 326486 327198 330055 331742 333068 333379 333429 333941 334022 335137 336402 335495 338202 339626 341625 341846 343106 343374 344432 349085 350923 352477 353282 355421 356204 362864 365952 367497 369312 371789 372984 374237 375820 376571 376694 379464 384062 384266 384515 384613 385150 387309 389115 389234 390124 391121 391227 391874 392981 393156 393455 398441 398778

Außerdem wurden 6483 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

Anfertigung sämtlicher Arten von Lichtpausen

Bruns

Lichtpausanstalt

Mellumstraße 12 - Ruf 2521
Ecke Schillerstraße

DIE POST

Die große Familien-Sonntagszeitung

Jeden Freitag neu! 20 Pf.

Versammlung aller Textil- und Schuhwarengeschäfts-Inhaber

am Freitag, dem 8. September 1939, vormittags 9.30 Uhr, im neuen Wilhelmshavener Rathaus, Klubzimmer. Ich erwarte vollzähliges Erscheinen oder Entsendung eines Vertreters. Es werden die Fragen der Bezugsscheinpflicht erörtert.

Steuersäumige!

Oeffentliche Erinnerung.

An die Zahlung aller bisher fällig gewordenen und der bis zum 15. September 1939 fällig werdenden Beträge an Umsatz-, Einkommen-, Mehreinkommen-, Körperschaft-, Vermögen-, Lohn- und Wehrsteuer sowie Tilgungsraten für Ehestandsdarlehen wird erinnert. Wer die fälligen Steuern nicht bis spätestens an dem auf den Fälligkeitstag folgenden ersten Werktage entrichtet, hat einen Säumniszuschlag von 2% verwirkt. Die rückständigen Beträge zuzüglich der entstandenen Säumniszuschläge sind spätestens innerhalb einer Woche nach der Fälligkeit an die Finanzkasse zu zahlen, andernfalls sie alsbald durch Zwangsvollstreckung eingezogen werden. Mahnzettel oder Nachnahmen werden vor der Zwangsbeitreibung nicht mehr versandt.

Im Falle nachweislicher Einberufung des Empfängers eines Ehestandsdarlehens zum Wehrmachtsdienst ist auf Antrag Stundung der Tilgungsraten möglich.

Wilhelmshaven, d. 7. Sept. 1939.

Finanzamt Wilhelmshaven.

Bekanntmachungen

Wilhelmshaven

Bekanntmachung

Bezug von Rasierseife.

Rasierseife und Rasiercreme unterliegen der Bezugsscheinpflicht. Männliche Personen können bei Vorlage ihrer Kennkarte für die nächsten 5 Monate ein großes bzw. zwei kleine Stück Rasierseife oder eine große Tube bzw. zwei kleine Tuben Rasiercreme beziehen.

Bezugsscheine werden im großen Sitzungssaal des Rathauses ausgegeben. Als Ausweis ist die vom Kaufmann abgestempelte Lebensmittelausweiskarte vorzulegen.

Wilhelmshaven, den 7. 9. 1939.

Der Oberbürgermeister.
Wirtschaftsamt.
J. V.: Seiffe.

Bekanntmachung

Zervelatwurst, die den Schlachtereien und den meisten Lebensmittelgeschäften aus den Beständen, die für den Reichsparteitag vorgesehen waren, zugeteilt worden ist, kann von den Geschäftsinhabern ohne Bezugsschein an die Verbraucher abgegeben werden.

Wilhelmshaven, den 7. 9. 1939.

Der Oberbürgermeister.
Ernährungsamt.
J. V.: Seiffe.

Bekanntmachung

Auf Anordnung des Reichsverkehrsministers hat der Reichsstatthalter in Hamburg — Bevollmächtigter für den Nahverkehr, Hamburg 13, Moorweidenstraße 18 I — für die Stadt Wilhelmshaven den Spediteur Erich H. W. Ernst als Fahrbereitschaftsleiter eingesetzt.

Sein Büro befindet sich in Wilhelmshaven, Rathaus, Zimmer 30, Fernsprech. Nr. 1248, Hausanschluß 171.

Der Fahrbereitschaftsleiter übernimmt von sofort an die Leitung der gesamten gewerblichen Transporte von Kraftfahrzeugen und Gespann-Fahrzeugen. Gewerbliche Transporte dürfen ohne Genehmigung des Fahrbereitschaftsleiters nicht ausgeführt werden.

Alle Transportanforderungen sind an den Fahrbereitschaftsleiter zu richten.

Wilhelmshaven, den 7. 9. 1939.

Der Oberbürgermeister.
Dr. Müller.

Die am 7. März 1938 ausgestellte Zweitschrift des Kraftfahrzeugscheines zu dem Pkw. Ol — 52 275, zugelassen für Martin Pötsch, Wilhelmshaven, Genossenschaftsstr. 123, ist in Verlust geraten und wird für ungültig erklärt.

Wilhelmshaven, 5. Sept. 1939.

Der Polizeipräsident.

Jetzt täglich ab 17 Uhr Konzert im Tunnel

Landesbibliothek Oldenburg

Jetzt beweist sich die Hausgemeinschaft

Nächtliches Gespräch im Luftschutzkeller

Wir alle in Wilhelmshaven sind jetzt Kameraden

„Hier sitzen wir trocken und geborgen", so sagt, als wir alle aus unserem Hause wieder einmal im Luftschutzkeller versammelt sind, ein Hausbewohner.

„Sie haben es gut! Ihre Ruhe möchte ich auch haben. Man merkt doch, wer alter Frontsoldat ist."

„Nun wohl, wir ollen Krieger kennen solche Situationen freilich vom großen Kriege her. Wenn wir in unserem Ruhequartier in Brügge lagen — unsere Unterkunft war dort auch wohl mal in der Nähe der U-Werft — krachte es jede Nacht. Und daran gewöhnt man sich so schnell, daß man schließlich mit Ruhe und Gelassenheit den Dingen entgegensah."

„Und passierte denn gar nichts?", will die junge Frau wissen.

„Nicht viel. Der Tommy verstand sich damals zwar auch aufs Bombenwerfen, aber dazu gehören ja immer zwei: einer der wirft und einer, der ihn daran hindert, nämlich die Flak und die Flieger. Wenn ich daran denke, wie verhältnismäßig schwach damals die Abwehr war und wie stark sie heute z. B. unser Wilhelmshaven schützt. Nee, da kann man wirklich ruhig bleiben!"

„Ja, das haben wir alle wohl nicht gedacht, daß am Montagnachmittag die englischen Bomber bei ihrem Angriff auf unsere Küste sich solche blutigen Köpfe holen würden. Fabelhaft, wie Flak und Jäger zusammengearbeitet haben. Das muß einem ja Vertrauen geben auf unseren Küstenschutz!"

„Worauf Sie sich verlassen können, Frau Nachbarin", meinte Herr Müller, wenn wir ihn mal so nennen wollen. „Ihr Frauen müßt immer daran denken, daß tausend Augen und noch viel mehr für uns alle wachen, daß der Engländer schon draußen auf See von der Flak unserer Schiffe und Inseln empfangen wird und hier in Wilhelmshaven dann ein solch mörderisches Feuer bekommt, daß er an das „Eierlegen" nicht viel denken kann. Unsere Marine-Artillerie mit ihrer Flak und unsere Jäger passen höllisch auf, das haben Sie ja am Montag gemerkt."

„Wir Frauen sind nun mal das schwache Geschlecht! Aber Sie haben recht, man gewöhnt sich an alles und nach den ersten Alarmierungen sieht man das schon viel ruhiger an. Nicht wahr, Frau Schmidt", wendet sich unsere junge Frau an ihre Flurnachbarin, „wir helfen uns ja auch gegenseitig darüber hinweg."

„So ist es richtig!", man spürt die Freude in der Stimme unseres alten Frontsoldaten, „der eine muß dem anderen helfen. Jetzt, hier in diesem Luftschutzkeller, sind wir erst die rechte Hausgemeinschaft. Jetzt lernen wir einander besser kennen denn je zuvor und wissen vor allem, daß wir Kameraden sein müssen in diesem uns von England aufgezwungenen Kampf, Kameraden der Hausgemeinschaft."

So ist es in wenigen Tagen schon geworden. Einige können noch nicht so schnell sich hineinfinden in diese Kameradschaft, nun, da macht man es ihnen eben leicht, und ein freundliches ruhiges Wort vermag immer viel. Sichtbarer Ausdruck fand die Kameradschaft ja schon bei der Herrichtung des Luftschutzkellers. Wie froh war man, in der ersten Nacht schon vieles vorzufinden, und seitdem ist fleißig weitergearbeitet worden.

Da halfen einige, und vor allem die großen Jungen, mit, die Kellerfenster durch Sandsäcke zu schützen, andere gingen der Frau Luftschutzhauswart zur Hand, beschafften Stühle und Bänke, Decken und Kissen für den Luftschutzkeller, sogar ein alter Teppich fand sich, damit es nicht so kalt an den Füßen ist, mit Decken wurde der Kellergang schön luftdicht abgeschlossen und einer, der sich darauf verstand, legte schließlich noch Licht, so daß man jetzt nicht mehr im Dunkeln zu sitzen braucht.

„Nun laß sie nur kommen! Eisenträger und Kellerdecke halten schon einiges ab. Uebrigens hat ein Bekannter mir erzählt", so ließ sich im Verlaufe der nächtlichen Luftschutzkellerunterhaltung der Frontsoldat wieder vernehmen, „daß sich die Luftschutzkeller in Spanien glänzend bewährt haben. Es sind keine Verluste eingetreten, wenn die Bevölkerung rasch, aber ruhig in die Luftschutzkeller ging und dort Bombenabwürfe abwartete. Sogar in getroffenen Häusern fand man die Bewohner gesund wieder im Luftschutzkeller. Also, ihr Hausbewohner, keine Angst und Sorge. Nur ruhig Blut, dann schont ihr die Nerven!"

Die Frauen zumal werden durch solche Unterhaltung sichtlich ruhig. Und wer von Natur aus schwache Nerven oder krankes Herz hat, wird immer mehr in die Obhut von Familien genommen, wo der Mann noch daheim sein konnte.

„Kommen Sie, wann Sie wollen, zu uns herein. Essen Sie mit uns Abendbrot, wenn's Ihnen allein nicht schmecken will. Und bleiben Sie ruhig auch die Abendstunden mit uns beisammen. Sie handarbeiten und dabei erzählen wir uns etwas. Wo Ihr Mann an der Front ist und Sie ihr Heim hier in Wilhelmshaven nicht verlassen wollen, können Sie so oft zu uns herüberkommen wie Sie wollen."

„Denn", so betonte unser alter Frontkrieger, „wir sind jetzt alle in Wilhelmshaven Kameraden. Wo unsere Soldaten an der Ostfront so tapfer und glänzend kämpfen, wo unser Führer uns selbst das beste Vorbild ist, soll keiner von uns klein und schwach werden. Unsere Kameradschaft beweist sich in der Hausgemeinschaft und im Luftschutzkeller."

H. A.

Ausscheiden! **Aufbewahren!**

Auf Pappe aufkleben!

Luftschutz-Hausapotheke

10 Verbandpäckchen:
Zum Verbinden von Wunden (nicht Brandverletzungen!) Wunde nicht berühren!

1×100 g und 2×50 g Verbandwatte, gepreßt, in Rollenform
Zum Abtupfen von Kampfstoffspritzern auf der Haut (gebrauchte Watte durch Verbrennen zu vernichten!) und zum Polstern von Verbänden.

50 Tbletten Natr. bicareonicum zu 1,0 g.
in 5 % Lösung (25 Tabletten auf 500 ccm Wasser) zum Abwaschen von Phosphorbrandverletzungen. Ebenfalls in 5 % Lösung zum Gurgeln bei Rachenreizungen. In 3 %-Lösung (15 Tabletten auf 500 ccm Wasser) zum Augenspülen bei stärkeren Augenreizungen.

Eine Glasflasche zu 500 ccm (leer)
Zur Herstellung von Lösungen von Natrium-bicarbonat.

2×100 g Chloraminpuder
Zur Herstellung eines Breies (ein Teil Puder auf ein Teil Wasser) bei Gelbkreuzhautschäden (nach dem Abtupfen der Kampfstoffspritzer mittels Watte). Den Brei möglichst innerhalb der ersten zehn Minuten auftragen, zehn Minuten auf der Haut belassen, dann mit heißem Seifenwasser abspülen. Vorsicht: Schädlich für die Augen. Darf nicht ins Auge gelangen!

1 Emaillegefäß zu ein Liter
Zum Anrühren des Chloramin-Breies.

1 Löffel aus Holz
Zum Anrühren des Chloramin-Breies.

1 Kruke alkalische Augensalbe zu 20 g
Augensalbe mittels Augenstäbchen auf die Innenseite des herabgezogenen Unterliedes auftragen, ebenfalls den Rand des Oberliedes bestreichen, so daß beim Schließen der Augen die Salbe über die Hornhaut verteilt wird. Augensalbe findet Verwendung, wenn irgendwelche Kampfstoffspritzer in das Auge gelangt sind oder stärkere Reizungen der Augen vorliegen, nachdem vorher die Augen mit Wasser oder ⅔prozentiger Natrium-bicarbonat-Lösung gespült worden sind.

2 Augen-(Salbe)-Stäbchen aus Glas in Papphülse
Mittels der Augen-(Salbe)-Stäbchen wird die alkalische Salbe auf die Hornhaut gebracht.

1 Tube zu 50 g weiße Vaseline
Zur Nachbehandlung der Haut bei Kampfstoffverätzungen nach vorheriger Chloraminbrei- und Seifenbehandlung.

500 g Kaliseife
Bei Gelbkreuzverätzungen die Haut nach vorheriger Chloraminbreianwendung mit einer Seifenlösung abspülen.

250 g kalzinierte Soda
In 3 %-Lösung (ein Eßlöffel voll auf die vorhandene 1000 ccm fassende Wasserflasche). Bei Phosphorverbrennungen der Haut. Evtl. Soda direkt auf die Haut bringen.

1 Glasflasche zu 1000 ccm (leer)
Zur Herstellung einer 3 %-Lösung.

3 Brandbinden
Als erste Hilfe bei Brandverletzungen Brandbinde anlegen (nicht bei Phosphorbrandwunden).

50 g Baldriantinktur
25 Tropfen Baldriantinktur in Wasser oder auf ein Stück Zucker geträufelt zur Beruhigung.

12 Stück Würfelzucker, in Blechschachtel
Zum Einnehmen der Baldriantropfen.

1 Riechfläschchen, Menth.-Eucal.-Gemisch
Dient als Riechmittel für Ohnmächtige.

2 Dreiecktüchter, feldgrau, farbecht, 90×125 ccm
Zum Anlegen von Verbänden (Trageverband für Arm, Kopfverbände).

6 Mullbinden, (24fädig, 10 cm breit, 4 m lang)
Zum Anlegen von Verbänden.

1 Dutzend Sicherheitsnadeln (Größe 2, vernickelt)
Zum Befestigen von Verbänden und von Dreiecktüchern.

Der wirtschaftliche Gestellungsbefehl

Neuregelung der Unterstützung für dienstverpflichtete Arbeitskräfte

Die Sicherung der Lebensrechte unseres Volkes erfordert es, daß die Arbeitskraft jedes Volksgenossen an der Stelle eingesetzt wird, wo sie am dringendsten gebraucht wird. Diese große und wichtige Aufgabe muß von den deutschen Arbeitsämtern verstärkt auf dem Wege der Dienstverpflichtung gelöst werden.

Ursprünglich lediglich als Ausnahmeerscheinung im Arbeitseinsatz gedacht, wird die Dienstverpflichtung in dem uns aufgezwungenen Kampf um unsere Existenz zum wichtigen und schlagkräftigen Instrument des wehrwirtschaftlichen Arbeitseinsatzes. Der wirtschaftliche Gestellungsbefehl tritt neben den militärischen Gestellungsbefehl. Er ist nicht minder wichtig als dieser, um das Gelingen der großen Aufgabe zu sichern.

Bisher ist die Frage der Gewährung einer Unterstützung an Dienstverpflichtete neben dem Arbeitslohn an der neuen Arbeitsstelle von dem Gedanken des vollen Lohnausgleichs beherrscht gewesen, d. h. man hatte sichergestellt, daß durch die Dienstverpflichtung keine Minderung des bisherigen Arbeitseinkommens erfolgte. Dieser Gedanke war gut, solange die Dienstverpflichtung im Frieden die letzte Zuflucht im Arbeitseinsatz war und zahlenmäßig keine größeren Ausmaße annahm. Die durch die Aenderung der außenpolitischen Lage notwendig gewordene Konzentration der Kräfte macht jedoch ein Festhalten an einer solchen Regelung unmöglich.

Nunmehr war eine Form zu finden, die einerseits den staatspolitischen Notwendigkeiten entspricht, andererseits aber unbillige Härten vermeidet. Diesen Notwendigkeiten trägt die vom Reichsarbeitsminister erlassene Anordnung vom 4. September 1939 Rechnung.

In ihr ist bestimmt worden, daß einem Dienstverpflichteten, der infolge der Dienstleistung von seinen Angehörigen getrennt leben muß, neben dem Arbeitslohn an der neuen Arbeitsstelle vom Arbeitsamt Trennungszuschläge bis zu 19 RM. wöchentlich gewährt werden können. Außerdem kann den Dienstverpflichteten vom Arbeitsamt eine Sonderunterstützung gewährt werden, wenn der Dienstverpflichtete aus der Zeit vor der Verpflichtung Verbindlichkeiten hat, die seiner bisherigen wirtschaftlichen Lage entsprachen und die er nun infolge der Dienstleistung nicht mehr oder nicht mehr ganz erfüllen kann. Die Sonderunterstützung wird ihm die Erfüllung solcher Verbindlichkeiten ermöglichen.

Bei dieser Regelung steht nicht mehr der Gedanke des vollen Lohnausgleiches im Vordergrund, sondern die Absicht, zusätzliche Kosten einer doppelten Haushaltsführung zu übernehmen bzw. die Abdeckung früher eingegangener Verbindlichkeiten in angemessenen Grenzen zu ermöglichen.

Nähere Auskunft erteilen die Arbeitsämter, bei denen auch die Anträge auf Gewährung einer Unterstützung für Dienstverpflichtete zu stellen sind.

Wiederaufnahme des Personen- und Gepäckverkehrs nach Ostpreußen

Die Reichsbahndirektion Berlin teilt mit, daß der Personen- und Gepäckverkehr nach Ostpreußen mit dem Seedienst wieder aufgenommen worden ist.



Arbeitskameraden auch im Beruf

Wenn es sein muß, füllt die Frau jeden Posten aus und tut freudig ihre Pflicht wie jeder Mann. Hier wünscht der Briefträger seiner neuen Arbeitskameraden Glück auf den Weg. Aufn. Scherl.

Vorsorgliche Hilfe

Die Partei hilft unseren Frauen und Kindern

Wir steigen in der Gökerstraße in die Straßenbahn. Vollbesetzt ist der Wagen. Zum großen Teil sind es Frauen mit ihren Kindern. Sie haben Koffer und Pakete. Eine der Frauen hat eine Karte in der Hand. Die NSV. hat ihr darauf mitgeteilt, daß sie mit ihren Kindern sich zu einer bestimmten Uhrzeit auf einem Platz am Bahnhof einfinden muß, um aufs Land fahren zu können.

Was weiter darüber zu wissen ist, hören wir aus Gesprächen. Denen, die hier unsere Stadt verlassen, erfüllt die NSV. ihren Wunsch, die Zeit des Kriegszustandes auf dem Lande zu verbringen, wo sie es ruhiger haben als in der Stadt. Es ist keine Fahrt in die Ungewißheit, die sie antreten. Die NSV. hat ihnen mitgeteilt, wo sie untergebracht werden: sie sind zuversichtlich.

„Ja", meint die eine, „wir müssen ja wohl unsere Wohnung für einige Zeit verlassen, aber wir wissen, daß wir gut untergebracht sind."

„Und wieviel besser sind wir dran", antwortet eine andere Frau, „als alle die, die in Polen vor dem polnischen Terror haben flüchten müssen. Sie haben oft kaum etwas mitnehmen können; ihre Wohnung sehen die meisten nicht wieder, da der Pole sie ausgeplündert und verbrannt hat. Dagegen brauchen wir nichts zu entbehren."

Welch ein Optimismus steckt in diesen Worten. Wir spüren hier schon den Segen jenes Gedanken des Füreinandereinstehens, der es möglich machte, diese Frauen und Kinder irgendwo in sichere Obhut zu bringen. Ein zielloses und planloses Abreisen ist damit ausgeschaltet. Gerade hier erkennen wir nationalsozialistische Arbeit der Vor- und Fürsorge.

Die Frauen sprechen von ihren Männern. Einige von ihnen sind eingezogen, die anderen arbeiten auf der Werft, alle stehen sie in der Front für Deutschlands Freiheit. Sie werden nun auf viele Annehmlichkeiten der gemütlichen Häuslichkeit verzichten müssen, aber was tut's. Was wiegt das gegen die Gewißheit, Frau und Kinder in Sicherheit zu wissen.

Beim Bahnhof steigen wir mit den Frauen und Kindern aus. Wir wollen sehen, wie sie mit ihren Koffern und Kinderwagen in den Zug kommen. Sind sie auf sich allein angewiesen? Nein, das sind sie fürwahr nicht! Amtswalter der NSV. erwarten sie hier, viele Frauen sind da, wir hören, es sind Angehörige des NSLB., Armbinde weist sie aus als Helferinnen der NSV., Frauen aus der NS.-Frauenschaft, wir sehen Mädel vom BDM., Frauen vom Roten Kreuz sind einer älteren Frau behilflich, die mit ihren Enkelkindern aufs Land fahren will. So geht alles ruhig und geordnet zu auf dem Sammelplatz, der eine hilft dem andern, der eine steht für den anderen ein.

Ja, so ist es überall. Lehrreich ist, was wir in einem Gespräch zweier Frauen hören. Die eine erzählt, daß in ihrem Hause nun die meisten Familien, soweit sie Kinder haben, fort sind. Aber es herrscht eine gute Hausgemeinschaft, sie sorgen nun gegenseitig füreinander, zu Mittag essen die Männer außer dem Hause, für das andere sorgen die Frauen, die noch zurückgeblieben sind. Wie beruhigt das die Frauen, die nun fortfahren! Wir wissen, daß das Beispiel dieses Hauses nicht ein Einzelfall ist.

Dann besteigen die Frauen und Kinder den Zug, der für sie bereitsteht. Der Kreisleiter und der Kreisamtsleiter der NSV. sind persönlich anwesend und überzeugen sich, daß alles reibungslos verläuft. Soldaten stehen an der Bahnsperre und nehmen den Frauen die Koffer ab, ein BDM.-Mädel hat ein Kind auf den Arm genommen, die kräftigen Arme der Soldaten sorgen dafür, daß die Kinderwagen in die Abteile kommen, daß alle einen Platz bekommen. Wir wüßten nicht, wo es ein eindrucksvolleres Bild der Kameradschaft geben könnte als hier. Es herrscht gar keine Aufregung, alle spüren sofort, es ist Platz, genügend Platz für alle, alle wissen, daß sie sich nur an eine der den Zug begleitenden Frauen mit der Armbinde der NSV. zu wenden brauchen, wenn sie einen Wunsch haben, und sie fahren mit der Gewißheit ab, daß dort, wohin sie der Zug bringt, ebenfalls Amtswalterinnen und Helferinnen der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt zu ihrer Betreuung bereitstehen. . . . mk.



In Wilhelmshaven noch kein Schulunterricht

Wie wir vom Oberkommando der Wehrmacht erfahren, hat der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe seinen Erlaß über den vorläufigen Ausfall des Schulunterrichtes dahin gelockert, daß der Unterricht wieder aufgenommen werden kann, soweit einzelne Dienststellen der Luftwaffe nicht abweichende Vorschriften hätten.

Wie der Wilhelmshavener Oberbürgermeister dazu mitteilt, ist über den Schulbesuch für Wilhelmshaven noch keine Entscheidung getroffen. Die Bevölkerung wird über die Wiederaufnahme des Unterrichts durch Bekanntmachung unterrichtet.

Landesbibliothek Oldenburg

Steine ins Fenster?

Die Deutsche Arbeits-Korrespondenz schreibt:

Herr Müller hat jetzt viel Arbeit. Ein Teil der Gefolgschaft ist eingezogen, er ist spät abends nach Hause gekommen, hat das Schlafzimmer noch nicht recht verdunkelt, weil er sich im Finstern auszuziehen gedachte. Das ist gewiß eine unverzeihliche Unterlassungssünde.

Da fällt ihm etwas auf den Boden. Herr Müller denkt im Augenblick nicht daran, daß das Schlafzimmer nicht verdunkelt ist und knipst das Licht an. Er tut es nicht aus bösem Willen, sondern weil er noch mit seinen Gedanken bei der Arbeit ist.

Nachbarn, die im Dunkeln auf der Straße stehen und plaudern, sind empört. „Dem Kerl müßte man einen Stein ins Fenster werfen", schimpft Herr Krause in berechtigter Empörung. „Der bringt ja nicht nur seine Hausgenossen, sondern auch die ganze Nachbarschaft in Gefahr."

Herr Krause hat recht, unbedingt recht, denn es ist eine Rücksichtslosigkeit von Herrn Müller, aber warum denn gleich mit Steinen werfen? Man wird das schleunigst dem Herrn Müller sagen, daß er das Schlafzimmer verdunkeln muß, wenn er so vergeßlich ist. Herr Müller ist sicherlich ein anständiger Mensch und fühlt sich als Mitglied der Volksgemeinschaft. Darum wird er das nächste Mal aufpassen und die verdunkelten Zimmer, in denen er sich mit seiner Familie aufhält, nochmal nachsehen.

Vielleicht sind die schwarzen Papierbogen nicht ganz sachgemäß angebracht. Ein schmaler Lichtschein fällt auf die Straße oder aber das Oberlicht ist nicht abgedunkelt. Herr Müller wird diesem Uebelstande sofort abhelfen, und der Luftschutzwart wird ihm das in aller Ruhe sagen, denn Herr Müller ist ja kein Lump, der keinen Gemeinschaftswillen aufbringen will. Es geht auch anders, denn gute Nachbarschaft und Volksverbundenheit sind heute notwendiger denn je.

Zuschläge für Bier und Spirituosen erst ab 12. September!

Die Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe teilt zur Unterrichtung ihrer Mitglieder mit, daß die Abgabe von Bier und der glasweise Ausschank von Spirituosen in Gaststätten bis 11. September 1939 ohne den in der Kriegswirtschaftsordnung bestimmten Zuschlag erfolgt. Die Abgabe von Tabakwaren erfolgt bekanntlich nach vorgenommener Bestandsaufnahme bereits am 5. September mit einem Zuschlag von 20 v. H.

Schwestern und Pflegerinnen melden sich

Es ist selbstverständlich, daß in dieser Zeit, in der das deutsche Volk um das Recht und die Freiheit des Volkes kämpft, jeder an dem Platze steht, an dem er Deutschland am meisten nützen kann. Alle als Säuglings- und Kleinkinderschwestern und -pflegerinnen sowie als Krankenschwestern ausgebildete jungen Mädel werden sofort für besonderen Einsatz gesucht. Es ist selbstverständlich, daß sich alle so ausgebildeten Kräfte sofort melden, und zwar aus dem Gau Weser-Ems bei der Gaugeschäftsstelle Weser-Ems des Reichsbundes der Freien Schwestern und Pflegerinnen, Oldenburg, Haarenufer 4. Telephon 5693 und 6341.

Jervekatwurst, die den Schlachtern und den meisten Lebensmittelgeschäften in diesen Tagen aus den für den Reichsparteitag vorgesehenen Beständen zugeteilt wurde, kann ohne Bezugsschein an die Verbraucher abgegeben werden. (Siehe Bekanntmachung.)

Rasierseife und auch Rasiercreme unterliegen der Bezugsscheinpflicht. (Siehe Bekanntmachung.)

Was wir heute besitzen, ist gänzlich belanglos, entscheidend ist nur eines, daß Deutschland siegt!

Betriebsführer Hausfrau

Verantwortlich auf besonderem Posten — Der Haushalt muß den neuen Erfordernissen angepaßt werden

Eine Hausfrau schreibt: Für jeden Betriebsführer ist es eine Selbstverständlichkeit, sich immer wieder zu überlegen, wie er seinen Betrieb verbessern und allen gegebenen Anforderungen anpassen kann. Nur so können Fortschritte erzielt, nur so können Schwierigkeiten überwunden werden.

Wir Hausfrauen sind im Grunde in genau derselben Lage. Zwar hat es lange gedauert, bis wir uns ganz darüber im klaren waren, daß wir ja auch ein Zweig der Volkswirtschaft sind, daß auch wir infolgedessen mit der Zeit gehen müssen; aber in den letzten Jahren haben wir es dann dafür um so gründlicher begriffen. Wir wissen heute, daß in der Hauswirtschaft nicht alles beim alten bleibt, daß nicht die Enkelin ihren Haushalt so leiten kann, wie Großmutter und Urgroßmutter ihn geführt haben. Wir sind schon soviel wendiger geworden, so daß wir in diesen Tagen, wo der volle Ernst uns trifft, gar nicht einmal so sehr umzulernen brauchen.

Sicherlich müssen wir unsere Phantasie anstrengen, wenn wir hübsche, schmackhafte Gerichte aus den zugeteilten Lebensmitteln herstellen wollen. Aber es ist eigentlich nur ein wenig mehr. Denn im Grunde entsprechen die zugeteilten Mengen dem üblichen Bedarf unseres Volkes, auf den wir uns eingerichtet haben. Wir werden nur noch erfinderischer sein im Zusammenstellen von Speisen und werden gelehrig alle Anregungen annehmen, die uns gegeben werden. Die Partei steht uns dabei durch ihre Frauenorganisation mit Rat und Hilfe zur Seite. Die Dienststellen und Beratungsstellen des Deutschen Frauenwerkes geben uns über alles Auskunft, was wir gern wissen möchten.

Keiner soll der deutschen Hausfrau nachsagen können, daß sie den Erfordernissen dieser Zeit nicht standgehalten hat. Im Gegenteil, wir werden unseren Stolz darein setzen, unseren kleinen Betrieb in Ordnung zu halten wie noch nie. Wir werden uns noch mehr sputen als bisher und werden uns alle Mühe geben, nichts Ueberflüssiges zu tun, damit wir bereitstehen können, wenn man uns für andere Dinge braucht. Wir wissen ja, daß wir ebensowenig wie jeder andere Betriebsführer Großdeutschlands uns in dieser Zeit ohne Strafe Vorteile schaffen können, dadurch zum Beispiel, daß wir die Zeit, die uns in größerem Ausmaße zur Verfügung steht, für Zwecke benutzen, die uns die nationale Disziplin von selbst verbieten sollte. Wir wollen deshalb nicht einmal mehr einen Gedanken an solch eine Möglichkeit verschwenden und uns lieber überlegen, **wo wir helfen können, wo wir uns einschalten können in die Front derer, die die Heimat halten wollen.**

Was wird aus den Versicherungsverträgen im Kriegsfall?

Feuer- und Tierversicherung gesetzlich geregelt — Krankenversicherung kann „ruhen"

Versicherungsverträge werden im allgemeinen im Frieden abgeschlossen und beziehen sich in erster Linie auf „normale" Schäden, d. h. auf Schäden, wie sie ohne Dazwischentreten besonderer Ereignisse vorzukommen pflegen. In einer Zeit wie der gegenwärtigen erhebt sich nun naturgemäß die Frage, was aus den abgeschlossenen Versicherungsverträgen im Kriegsfalle wird. Grundsätzlich bleiben alle Versicherungsverträge, die bei Ausbruch eines Krieges bestehen, in Kraft und sind von beiden Seiten, von den Versicherern und von den Versicherten, vereinbarungsgemäß zu erfüllen. Das bedeutet also, daß die Prämien nach wie vor pünktlich zu entrichten und daß die Schäden bedingungsgemäß zu ersetzen sind.

Zu den bedingungsgemäß zu ersetzenden Schäden gehören aber nicht die Schäden, die infolge von Kriegshandlungen entstanden sind. Das sei an einem Beispiel gezeigt. In einer Grenzstadt mögen 1000 Häuser stehen, von denen jedes einen Wert von 10 000 Reichsmar hat. Alle 1000 Hausbesitzer sollen sich zu einem Gegenseitigkeitsverein zur Versicherung gegen Brandgefahr zusammengeschlossen haben. In jedem Friedensjahr ist durchschnittlich ein Haus abgebrannt, so daß der Verein jährlich 10 000 RM. zu ersetzen hatte; also hatte jeder Hausbesitzer jährlich 10 RM. an Prämie zu zahlen. Nun sei angenommen diese Grenzstadt liege nach Ausbruch des Krieges im Kampfgebiet und alle 1000 Häuser würden in Schutt und Asche gelegt. Jetzt wäre ein Schaden von 10 000 000 Reichsmark entstanden. Wie soll der Feuerversicherungsverein diese Summe aufbringen? Wie sollen die Mitglieder, die alle durch die Kriegshandlungen ihr Hab und Gut verloren haben, jeder 10 000 Reichsmark zahlen? Das ist unmöglich. Hier kann nur der Staat helfen.

Feuerversicherung schon geregelt

Aus dieser Sachlage hat bereits der Gesetzgeber für zwei Versicherungszweige die Konsequenz gezogen. Das Versicherungsvertragsgesetz bestimmt in den §§ 84 und 117, daß in der Feuerversicherung und in der Tierversicherung der Versicherer nicht haftet für Schäden infolge von Maßregeln, die „im Kriege oder nach Erklärung des Kriegszustandes von einem militärischen Befehlshaber angeordnet worden sind". Nach den allgemeinen Feuerversicherungsbedingungen haftet der Versicherer nur, wenn der Versicherungsnehmer nachweist, daß der Schaden mit den Kriegsereignissen „weder unmittelbar noch mittelbar" in Zusammenhang steht.

In der Unfallversicherung sind durch die allgemeinen Versicherungsbedingungen „Unfälle durch Kriegsereignisse" von der Versicherung ausgeschlossen. Wenn jemand, der zum Wehrdienst eingezogen ist, danach glaubt, daß für ihn die Unfallversicherung keinen Wert mehr habe, so muß er sie kündigen. Er ist nicht ohne weiteres von der Prämienzahlung befreit.

Aehnliches gilt für die private Krankenversicherung. Hier heißt es in den allgemeinen Versicherungsbedingungen: „Krankheiten, Unfälle und Verletzungen, die auf aktive Teilnahme an Kampfhandlungen im Kriege zurückzuführen sind, begründen keinen Anspruch auf Versicherungsleistungen." Ein Krankenversicherter, der zum Kriegsdienst eingezogen ist, wird zweckmäßigerweise seine Versicherung nicht kündigen, sondern ein „Ruhen" der Rechte und Pflichten aus der Versicherung beantragen. Das hat den Vorteil, daß der Versicherte bei Wiederaufleben der Versicherung so gestellt ist, als wäre er dauernd versichert gewesen.

Lebensversicherung gilt auch im Kriegsfall

Ganz anders und im Interesse der Kriegsdienstpflichtigen günstig ist die Frage der Kriegsschäden in der Lebensversicherung geregelt. Im allgemeinen sind nämlich die Kriegstodesfälle nicht vom Versicherungsschutz ausgeschlossen. Schon im Weltkrieg 1914—1918 sind von der deutschen Privatversicherung auf sämtliche Kriegstodesfälle die Versicherungssummen voll ausgezahlt worden. Zur Zeit besteht keine allgemeingültige Regelung bei den Versicherungsgesellschaften. Für gewöhnlich ist es so, daß die Versicherten, deren Versicherung drei Monate vor Beginn des Krieges (evtl. auch nur: zu Beginn des Krieges) eingelöst war, auch für den Fall des Kriegstodes vollversichert sind. Da den meisten Unternehmen die Mittel in der voraussichtlich erforderlichen Höhe nicht zur Verfügung stehen, ist im allgemeinen die Erhebung einer Umlage bei sämtlichen Versicherten vorgesehen. Die Höhe dieser Umlage wird in keinem Fall den Betrag von 1 vH. der Versicherungssumme jährlich überschreiten. Manche Lebensversicherungsunternehmen sammeln bereits seit langem Kriegsfonds an; andere sehen die Verwendung bestimmter Rücklagen, gegebenenfalls auch eines Teiles der Gewinnrücklagen, zur Bestreitung der Kriegssterbefälle vor.

Unter dem Hoheitsadler

SA.-Reitersturm 9/63
Am Freitag, dem 8. September, treten sämtliche SA.-Reiter um 20 Uhr (bei Fliegeralarm eine Stunde später) Ecke Schulstraße/Kirchreihe an. Pünktliches Antreten ist Pflicht. Beurlaubungen sind aufgehoben.

NSDAP.-Ortsgruppe Lilienburg
Zusammenkunft aller Pol. Leiter am Freitag, dem 8. September, um 20.30 Uhr Schule Lilienburg. Wichtige Anordnungen.

NSDAP.-Ortsgruppe Oldeooge
Alle Politischen Leiter, Walter, Warte und Leiterinnen der NS.-Frauenschaft erscheinen am Donnerstag, 7. September, um 20 Uhr in der Beratungsstelle Schule Blumenstraße, Eingang Hof. Erscheinen ist Pflicht.

NSDAP.-Ortsgruppe Bordum
Donnerstag, 7. September, abends 20.30 Uhr, Zusammenkunft sämtlicher Pol. Leiter, Walter und Frauenschaftsleiterinnen im Gasthaus „Zur Post". Niemand darf fehlen.

NSDAP.-Ortsgruppe Oldebrügge
Heute, Donnerstag, 20.30 Uhr, Versammlung der Block- und Zellenleiter im „Roland".

NSDAP.-Ortsgruppe Heppens
Sämtliche Politischen Leiter versammeln sich am Freitag, dem 8. September, 20.30 Uhr, im neuen Ortsgruppenheim. Vollzähliges Erscheinen ist erforderlich.

NSDAP.-Ortsgruppe Cathrinenfeld
Die Zellen- und Blockleiter der Ortsgruppe Cathrinenfeld haben schnellstens die ausgefüllten Volkskarteikarten auf der Ortsgruppe abzugeben.

NSDAP.-Ortsgruppe Rüstersiel
Am Donnerstag, dem 7. September, erscheinen die Zellenleiter zu einer Besprechung um 19 Uhr im Ortsgruppengeschäftszimmer.

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk Ortsgruppe Sande
Die Mütterberatungen in Sande, Mariensiel und Cäciliengroden fallen bis auf weiteres aus.

Der Führer: Was wir heute besitzen, ist gänzlich belanglos, entscheidend ist nur eines: daß Deutschland siegt! Was wir heute verlieren, ist ohne Bedeutung, wichtig aber ist, daß unser Volk seinem Angreifer widersteht und damit seine Zukunft gewinnt.

(Aufruf an die NSDAP.)

Rat und Tat

Weg von der Straße!

Wenn feindliche Flieger in der Luft sind, gibt es für jeden Volksgenossen nichts anderes, als: Weg von der Straße! Jede Neugier rächt sich bitter. Um euch vor dem Abwurf feindlicher Bomben zu schützen, muß die Flak schießen. Dabei können stets Geschoßsplitter und auch größere Teile herunterfallen und euch auf den Straßen gefährden. Also bleibt nur eins, herunter von den Straßen und hinein in die Luftschutzräume, denn Neugier und aus dem Fenstersehen bedeutet Gefahr.

Schutz auf freiem Felde

Wird jemand außerhalb der Stadt, auf der Landstraße oder auf freiem Felde von einem Luftangriff überrascht, dann sichert er sich am besten, indem er Deckung in einem Graben oder einer Ackerfurche nimmt, um sich gegen die Splitter und Luftdruckwirkung abgeworfener Bomben zu schützen. Wer in Kampfstoffschwaden gerät, oder das Vorhandensein von Kampfstoffen befürchtet, muß sofort seine Volksgasmaske aufsetzen, die man immer bei sich führen sollte. Hat man die Volksgasmaske nicht zur Hand, so schützt ein feuchtes Taschentuch, vor Mund und Nase gepreßt, vor der unmittelbaren Einwirkung des Kampfstoffes. Gegen den Wind oder seitlich zur Windrichtung muß man sich dann mit ruhigen Bewegungen und ohne Hast aus dem vergifteten Gelände entfernen.

In wenigen Tagen: Der Einmarkschein

Zur Erleichterung des Zahlungsverkehrs mit kleinen Zahlungsmitteln werden in diesen Tagen wieder Rentenbankscheine zu Ein- und Zweirentenmark ausgegeben. Niemand soll sich also wundern, wenn er in wenigen Tagen einen Ein- oder Zweirentenmarkschein beim Kaufmann erhält oder in seiner Lohntüte findet. Auch die Rentenbankscheine zu fünf Rentenmark sind in der letzten Zeit wieder in Umlauf und in stärkerem Maße dem Zahlungsverkehr zugeführt worden, da sie nie außer Kurs gesetzt worden waren. Ein-, Zwei- oder Fünfrentenmarkscheine sind also vollgültige Zahlungsmittel.

*

Wem gehört das Fahrrad? Sichergestellt ist ein Herrentourenrad ohne Marke, das vermutlich aus einem Diebstahl stammt. Das Rad hat schwarzen Rahmen, schwarz übergestrichene gelbe Holzfelgen, großes Kettenrad, geschweiften Lenker, gelbe Schmutzfänger aus Holz mit schwarzen Strichen, einfachen Federsattel, Dynamo: Marke „Bosch", Lampe: Marke „Bauer", schwarze Bereifung. Der rechtmäßige Eigentümer wolle sich im Polizeipräsidium, Roonstraße 57, Zimmer 13, melden.

Laßt die Fenster so wie sie sind

Bei Fliegeralarm sofort in den Luftschutzraum

Zur Behebung bestehender Zweifel wird vom Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe folgendes bekanntgegeben: Um das schnelle Aufsuchen der Luftschutzräume bei „Fliegeralarm" zu erleichtern, können die Fenster, Fensterläden, Rolläden, Jalousien usw. in dem Zustand belassen werden, in dem sie sich gerade befinden.

Drei Gewinne zu 100 000 RM.

In der heutigen Nachmittagsziehung der fünften Klasse der ersten deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne zu 100 000 RM. auf die Losnummer 395 794. Die Glücksnummer wird in allen drei Abteilungen in Achtel ausgegeben.

Jeversche Rundschau

Jever. Generalappell für die NSDAP. Für die Ortsgruppe Jever findet am Sonntag, dem 10. September, um 10.30 Uhr im Lichtspielhaus Jever ein Generalappell statt, an dem sämtliche Gliederungen teilnehmen. Es spricht Kreisleiter Flügel, Varel.

*

Wangerooge. Der Minister der Kirchen und Schulen in Oldenburg hat als höhere Naturschutzbehörde unter dem 23. August 1939 in den „Amtlichen Nachrichten" eine Nachtragsverordnung zur Verordnung über das „Naturschutzgebiet Vogelfreistätte Westgroden" auf der Insel Nordseebad Wangerooge vom 25. Jan. 1939 erlassen. Nach dieser Nachtragsverordnung wird der Paragraph 3 der Verordnung vom 25. Jan. 1939 dahingehend ergänzt, daß in der Zeit vom 1. April bis zum 30. Sept. das Betreten des Schutzgebietes nur mit schriftlicher Genehmigung des Landrats als untere Naturschutzbehörde in Jever gestattet ist.

Tomatenernte richtig verwertet

Abwechslungsreiche Winterküche durch Tomaten — Eine ideale Frucht für die winterliche Vorratswirtschaft

Ganze Berge Tomaten finden wir auf dem Markt. Sie lachen uns an. Nicht nur für den täglichen Tisch wollen wir sie verwenden, sondern uns auch einen guten Vorrat für den Winter anlegen. Die folgenden Einmachrezepte sind leicht und mit geringen Mitteln auszuführen. An Geräten brauchen wir außer Kochtöpfen nur Einmachgefäße aus Glas oder Steingut, die zugebunden werden.

Tomaten, süß-sauer

2 kg Tomaten, ¾ l Weinessig, 1 l Wasser, 50 g Salz, 100 g Zucker, 125 g Zwiebeln (in Viertel geschnitten), Senf- und Gewürzkörner.

Tomaten abwaschen und abtrocknen. Weinessig mit Wasser, Zucker und Salz aufkochen, die Tomaten damit überbrühen, dann diese aus der Flüssigkeit herausnehmen und mit Zwiebeln und Gewürz einschichten. Die abgekühlte Flüssigkeit darüber geben. Die Gläser oder Töpfe zubinden.

Grüne Tomaten in Essig

Kleine, gleichmäßige, gesunde, grüne Tomaten werden vorbereitet und fünf Minuten gedämpft. Dann füllt man sie in Gläser, gibt kleine Meerrettichstückchen, Estragon und Dill dazwischen, bedeckt mit Weinessig, zu dem man ¼ Teil Wasser und etwas Salz gemischt hat, und bindet die Gläser oder Steintöpfe mit Pergamentpapier zu.

Halbreife Tomatenscheiben mit Kräutern

Kleine Tomaten weren im ganzen eingekocht, größere werden in fingerdicke Scheiben geschnitten. Die Tomaten werden sauber gewaschen, entweder eingestochen oder in Scheiben geschnitten, dann kocht man sie in halb Wasser und Essig glasig. Sie dürfen nicht zerfallen. Man nimmt sie mit dem Schaumlöffel heraus und schichtet sie mit Pfefferminzstielen, Wermutblättern, Zitronenmelisse und Salbei in Gläsern. Die Essiglösung kocht man mit Zucker: auf 1 l Flüssigkeit etwa 150 g Zucker. Dann gießt man sie über die Tomaten und bindet die Gläser zu.

Tomatenmarmelade

Die halbreifen Tomaten werden gewaschen, zerschnitten und weich gekocht. Dann streicht man sie durch ein Sieb. Auf 2 kg Tomatenbrei rechnet man ½ kg Zucker, gibt etwas Anis oder Fenchel hinzu und bringt die Masse unter Rühren zum Kochen und läßt sie etwa 20 bis 30 Minuten langsam einkochen. Man füllt sie heiß in Gläser und bindet sofort zu. Besonders gut ist eine Mischung von Tomaten, Aepfeln und Pflaumen zu gleichen Teilen. Zucker: ⅓ der Masse.

Tomatenbrei in Flaschen

Sehr reife Tomaten werden gewaschen, in Viertel geschnitten und in einem einwandfreien Emaille-, Messing-, oder Kupfertopf zerdrückt und langsam zum Kochen gebracht. Dann streicht man sie durch ein Sieb, kocht den Brei unter Rühren etwas ein und füllt ihn kochendheiß in Flaschen, die man mit einem Wattebausch verschließt.

Auch die Tomate eignet sich ausgezeichnet für die winterliche Vorratswirtschaft. Ihre Verwertungsmöglichkeit sowohl für pikante als süße Gerichte sichert ihr einen großen Verbrauch, ohne daß damit eine Gleichförmigkeit der Speisen in Kauf genommen werden müßte. Im Gegenteil, gerade die Tomate bringt in ihrer verschiedenen Zubereitung erstaunliche Abwechslung in die Mahlzeiten.

Landesbibliothek Oldenburg

Winzenz Jagd mit Edith

Roman von Katrin Holland

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München 1938

65. Fortsetzung.

„Gott segne deine Jugend." Er hielt ihr die Hand hin. Sie legte ihre Finger hinein. Seine Hände waren wie ein warmes Nest. Lieber Gott, dachte sie, warum darf ich nicht glücklich sein? Ich würde alles aufgeben, alles tun . . . wenn . . . zehn Tage bin ich hier. Ein bis höchstens zwei Wochen, noch vier Tage . . . Warum ist eine Woche so kurz, warum ist ein Tag so kurz, warum ist eine Minute so kurz, warum ist das Leben so schrecklich lang? — Sie neckten sich, sie lachten viel, manchmal machten sie sich über ihre eigene Ironie lustig, das half ein bißchen. Jeder glaubte, von dem anderen alles zu wissen, und doch waren es nur Bruchstücke, die sie ahnten. Ihr Ton untereinander war lustig, ein bißchen zu lustig, ein bißchen zu laut, ein bißchen zu leichtsinnig, aber sie sprachen wenigstens nie mehr über dumme Sachen, wie Liebe oder Leben oder Sterben, sie dachten es nur, wenn sie einander ersahen oder nebeneinander lagen. Jeder dachte es für sich allein. Geliebtes, helles Gesicht, ihr schönen Augen, du süßer zärtlicher Mund. Sie sagten nichts. Ihre Augen lachten, ihre Lippen lachten, sie starben ungezählte kleine Tode. Jedes Einschlafen war ein kleiner Tod, weil wieder ein

England — Feind des europäischen Friedens

Ich glaube, daß England der Feind des europäischen Friedens ist und daß es keinen Frieden auf Erden und kein Wohlgefallen unter den Menschen geben kann, bis seine Herrschaft über die Meere durch Europa gebrochen ist. Sein Anspruch, die Meere zu beherrschen, und die sich aus diesem Anspruch erhebenden Konsequenzen, sind die Hauptursachen der internationalen Uneinigkeit, die den Frieden der Welt bedroht. Um diesen Anspruch aufrechtzuerhalten, ist England gezwungen, überall in der Welt zu intrigieren, Streit zu stiften, Völker aufeinander zu hetzen, die sonst befreundet sein würden, Bündnisse und Ententen abzuschließen, Völkerfreundschaften zu zerbrechen. Alles aus dem gleichen Beweggrund: Divide et impere!

Sir Roger Casement, irischer Patriot (1864—1916), niedergeschrieben 1913.

Tag herum war; jedes Aufwachen war ein kleiner Tod, weil wieder eine Nacht herum war. Es war ja alles ganz einfach. Ein kleiner Flirt, ein kleines Abenteuer, Romantik, gesperrt gedruckt, wie es der Katalog von Amerikas Sonnenstube versprochen hatte. Man mußte die Dinge nur nicht überschätzen. Man mußte alles nur einfach nicht wichtig nehmen. Was waren Gefühle? Was waren Gedanken? War es wirklich wichtig, ob man lebte oder starb? Es war ganz einerlei! Das beste aus den Verhältnissen machen, das war echt amerikanisch und sehr weise.

*

Am Morgen des zwölften Tages kam ein Telegramm für Michael. Es lag auf dem Frühstückstisch. Michael öffnete es, las und zerriß es.

„Was ist?" fragte Edith und sah ihn an.

„Nichts", sagte er. Edith fragte nicht mehr. Nach einer kleinen Weile sagte er: „Dupont kommt heute, weißt du, mein Rechtsanwalt, will wohl mal nach dem Rechten schauen."

„So", sagte Edith und lauschte plötzlich. Sehr weit von ihr erklang ein leises surrendes Geräusch. Michael war schon aufgestanden, bevor sie fähig war, ein Wort zu sagen. Im nächsten Augenblick stand er neben ihr, ein Gewehr in der Hand, legte an, visierte, schoß. Ein Echo antwortete dem scharfen Knall, der die Luft zerriß.

„Edith", sagte Michael, „ich möchte . . . hm, was tust du heute?"

„Was ich heute tue?" Nun war sie doch erstaunt. „Was möchtest du denn, Michael?"

„Ich möchte mit Dupont allein sein."

Sie schwieg. „Gut" sagte sie schließlich, „ich werde angeln gehen. Ich nehme das Segelboot. Wenn ich wieder kommen darf, laß Delilah das große Gong läuten, das wie ein großes, wildes Kriegsgeschrei klingt."

Sie war ganz und gar verzweifelt. Die letzten Stunden — und ein Fremder mußte ausgerechnet in diesen Tagen kommen und sie ihr stehlen!

Sie sah den Mann an, den sie liebte. Immer fürchtete sie, sie würde ihn nicht mehr sehen, wenn sie aufwachte, das Bett neben sich leer finden, oder das Haus verlassen, wenn sie von einem Spaziergang zurückkam, denn sie hatte versprochen — vielmehr er hatte gesagt, daß er fortgehen würde, wenn es soweit wäre, und daß sie ihm nicht folgen dürfe. Sie hatte es versprochen. Michael sah gut aus. Gesund und stark. Die Haut seines Gesichtes war braun, von Sonne und Wind und Wasser, und sein blondes Haar noch blonder von Sonne, Wind und Wasser geworden. Sie würde diese Tage nie vergessen können! Wie sollte sie sie je vergessen können?

„Wenn du recht bald gehen wolltest", sagte Michael. Er schien plötzlich ungeduldig, er schien plötzlich ihre Gegenwart satt zu haben, oder noch schlimmer, sie vergessen zu haben, und alle Zärtlichkeit, die zwischen ihnen war, obwohl sie sich nicht liebten, denn jetzt tat auch er, als liebe er sie nicht, als sei alles nur ein flüchtiger Rausch eines egoistischen herzlosen Menschen, der, weil er sterben mußte, eigene Gesetze erfand.

Edith ging gehorsam und wütend und sehr traurig über die Wiese, an der toten Schlange vorbei, zum Strand und zum Boots- und Badehaus und segelte ein wenig später auf die kleine Bucht hinaus und dann aus ihr heraus in den Fluß hinein. Nicht ins offene Meer, weil er es ihr streng verboten hatte, aber auch nicht weit in den Fluß hinein. Sie kannte die Gegend jetzt, sie wußte, wie weit er vom Hause aus das kleine weiße Segel mit dem Glas verfolgen konnte. Als sie endlich dort anlangte, wohin sie gewollt, machte sie das Boot, so gut sie konnte, am Ufer fest, schlang den Strick um den gebogenen Stamm einer mächtigen Palme und schritt schnell und geradeaus. Mochte das Boot stehlen, wer wollte, es interessierte sie nicht. Sie interessierte nur Mr. Dupont, den sie unbedingt sehen und sprechen mußte. Michael hatte ihn nicht abgeholt, weder von der Bahn noch von der Omnibushaltestelle, denn Delilah war bereits mit dem Auto fort gewesen, als das Telegramm gekommen war, also mußte Mr. Dupont mit einem anderen Auto kommen.

Edith setzte sich auf einen umgestürzten Banyanbaum, der an der Kreuzung lag, die in den Wald hineinführte. Die Sonne stieg höher. Es wurde heiß. Ein paar Schmetterlinge tanzten. Vor zwölf Tagen hatte sie auch in sengender Mittagshitze gewartet, auf Miller gewartet, der Richard Michael hieß, aber von Kindheit an nur Michael genannt wurde. Was für eine komische Namensverbindung. Richard Michael. Zwölf Tage? Geradezu lächerlich, nur zwölf Tage! Schon zwölf Tage!

Mr. Dupont mußte jeden Augenblick kommen, denn hätte Michael vorgehabt, ihn zum Lunch aufzufordern, so hätte er sie nicht fortgeschickt oder ihr mindestens gesagt, sie solle sich von Delilah den Frühstückskorb zurechtmachen lassen. Immerhin drei Stunden sollten schließlich für eine Unterredung genügen. Edith wurde langsam ungeduldig.

Sie stand auf und lief unruhig auf und ab.

Dann hörte sie das leise Geräusch eines langsam fahrenden Motors. Sie sah eine große dunkle Limousine zwischen den Bäumen auftauchen. Sie sprang schnell vor und stellte sich mitten auf den Weg.

Sie kannte die Angst des Amerikaners, anzuhalten, wenn es kein Polizist war, der dazu aufforderte, und es war ihre einzige Befürchtung, daß Mr. Dupont einfach Gas geben, sie zwingen würde, zur Seite zu springen, und an ihr vorübersausen würde. Denn es war des öfteren vorgekommen, daß als Frauen verkleidete Männer einzelne Fahrer anhielten, um sie auszuplündern, sie niederzuschlagen oder ihnen das Auto zu stehlen.

Aber Mr. Dupont hielt. Es war ein kleiner, zierlicher und sehr alter Mann.

„Heda, junge Dame!" sagte er. „Was gibt's?"

„Hören Sie, Mister Dupont, ich muß Sie sprechen."

Er stutzte, als er ein wildfremdes braungebranntes Mädchen seinen Namen schreien hörte, und drehte das Fenster neben sich ganz herunter.

„Wer sind Sie? Ich kenne Sie nicht?"

„Ich bin Mr. Millers . . . Sekretärin", sagte Edith.

Der kleine alte Mann schüttelte den Kopf. „Ich kenne keinen Mister Miller", sagte er, „was wollen Sie eigentlich wirklich? Gehen Sie von der Tür weg, hab' hier keine Zeit zu verlieren."

„Aber Sie waren doch gerade bei Michael, Sie haben ihn doch eben selbst besucht. Sie haben ihm doch depeschiert?"

Er sah ihr verzweifeltes, aufgeregtes Gesicht. Plötzlich verstand er. Er öffnete die Tür und sagte: „Steigen Sie ein!"

Edith setzte sich neben ihn. „Ich muß Sie unbedingt sprechen", sagte sie, „es ist sehr wichtig."

Dupont nickte. „Scheint mir keine schlechte Idee. Muß eigentlich dringend zu einem anderen Klienten in der Gegend, aber . . . haben Sie Zeit, mit mir zu essen?"

„Ja", sagte Edith und dachte, daß Delilah bereits seit geraumer Zeit das Gong schlagen und Michael sie zurückerwarten würde.

Sie bogen auf die Chaussee und fuhren in raschem Tempo in den nächsten kleinen Ort, wo der Anwalt ausstieg, telephonierte und Edith schließlich in ein kleines Restaurant führte, das für seine Fischspezialitäten bekannt war.

„Seit wann kennen Sie Michael?" fragte er sofort, nachdem er die Bestellung aufgegeben hatte.

Edith schilderte schnell, unter welchen Umständen sie Michael zuerst in Paris getroffen hatte, sie erwähnte flüchtig die Reise, daß sie in Hollywood gewesen, kein Geld mehr gehabt und ihn um Hilfe gebeten hatte und schließlich hierher zu ihm gefahren sei.

Der Anwalt hörte ihr zu, ohne sie auch nur ein einziges Mal zu unterbrechen. Hin und wieder nickte er, als bestätigte er sich etwas.

„Mister Dupont", fragte Edith — sie rauchte jetzt nervös und in großen hungrigen Zügen —, „Mister Dupont, an welcher rätselhaften Krankheit leidet Mister Miller? Warum glaubt er, sterben zu müssen, so sehr bald sterben zu müssen?"

„Welches Interesse nehmen Sie an Michael?"

Edith zögerte, senkte den Kopf, hob ihn und sagte langsam: „Ich liebe ihn, Mister Dupont, ich liebe ihn . . . ich liebe Mister Miller."

„Er heißt weder Miller, noch ist er krank, noch braucht er zu sterben", sagte Dupont und ließ sie nicht aus den Augen. „Er heißt Michael Rauter. Er war fünf Jahre in einer französischen Irrenanstalt und hat sich in den Kopf gesetzt, einen Menschen zu töten und danach Selbstmord zu begehen." Er sah sie scharf an. „Warum erschrecken Sie nicht?" fragte er. Er wurde immer erstaunter, als er Edith lachen hörte. (Fortsetzung folgt.)

Denkt daran!

Was ihr auch wägt und münzet zur Tat,
Denkt: Eure Kinder soll'n schneiden die Saat,
Die ihr in Furchen gebettet!
Scholle verbirgt bald, was drein ihr gelegt;
Doch wenn im Erdschoß das Keimen sich regt,
Reifen, von Kindern und Enkeln umhegt,
Früchte, der Aussaat verkettet.

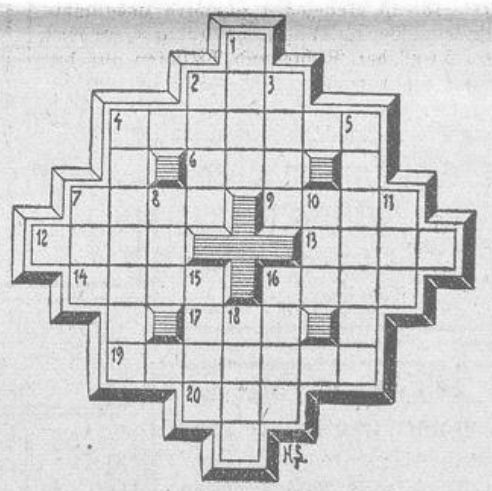
Denkt nicht an euch, denkt künftiger Zeit!
Deutschland steht stark, wenn wir alle bereit,
Opfer und Wahrheit zu geben.
Keiner lebt nur sich allein! — Und die Not,
Die uns umflackert, umflammt, umdroht,
Brennt sich einst leer und verwehrt und verloht.
Deutschland aber wird leben!

Ernst Kleuker-Flensburg.

NIVEA ZAHNPASTA
zahnpflegend, gründlich reinigend
den Zahnschmelz schonend. Verhindert den Ansatz von Zahnstein.
Große Tube 40 Pf.
kleine Tube 25 Pf.

Köpfchen! — Köpfchen!

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 6. Katzenraubtier, 7. Schwimmvogel, 8. Hunderasse, 9. Fürstentitel, 12. Hochgebirgsantilope, 14. Nordsee-Insel, 17. Hunderasse, 21. Raubvogel, 22. Insekt, 23. Oelpflanze.

Senkrecht: 1. Getreidemaß, 2. asiat. Reich, 3. Teil des Beines, 4. Blume, 5. Gebirge in Afrika, 10. Europäer, 11. Herrschertitel, 12. Brennstoff, 13. Monat, 15. Berg in Griechenland, 16. Getreideart, 18. Einhufer, 19. Blume, 20. Laubbaum.

Haben Sie gestern richtig geraten?

Auflösung des Kreuzworträtsels

Waagerecht: 1. Berg, 4. Pose, 7. Amor, 8. Ulan, 9. Amt, 10. Land, 12. Elle, 14. Robe, 17. Idee, 20. Don, 21. Gold, 22. Kate, 23. Anna, 24. Ader.

Senkrecht: 1. Ball, 2. Emma, 3. Grad, 4. Pute, 5. Saal, 6. Ente, 11. Nab, 13. Lid, 14. Riga, 15. Ozon, 16. Edda, 17. Inka, 18. Este, 19. Eger.

Unsere Sonntagsgeschichte:

Abschied des jungen Soldaten / Von Bastian Müller

Es war in einer Nacht und sie gingen dahin. Der Wind kam in rauschenden Böen über den Kiefernwald und wogte über die grüne See der Getreidefelder. Der Himmel war grau, und nur die dunklen Inseln des unsichtbaren Mondes trieben darüber hin. Sie wanderten di Sandwege entlang und sprachen nur dann und wann ein Wort.

„Ein Karnickel", sagte er.

„Ein Kauz", sagte sie.

Der Wind war noch voll Geruch von der See. Sie hätten wohl andere Worte sprechen sollen, brennende, heiße Worte von ihrer Liebe und dem Ende der glücklichen Zeit. Auch über die Zukunft hätten sie sprechen können, das Morgen beschwören oder den Augenblick kosten. Aber es ging wohl Licht, ein Schatten lag über ihnen, dunkel wie der Wald in der Ferne.

Und doch mußte etwas gesagt werden, irgend etwas Verpflichtendes, etwas Bindendes. Morgen war alles zu Ende, für zwei lange Jahre; morgen war es zu spät.

„Du wirst es lustig haben", sagte Elisabeth, wenn du erst in der Uniform steckst und in der Garnison bist."

„Findest du das lustig?" sagte Thomas bitter.

„Ja, abends, an den Sonntagen meine ich, geht man aus und tanzt."

Sie wollte ihm sicher den Abschied leicht machen, aus welchem anderen Grunde hätte sie ihn sonst an das Vergnügen der Soldaten erinnert?

„Ja, ihr tanzt und ihr braucht nur bitte zu sagen und alles fliegt euch entgegen."

„Ich werde nicht tanzen gehen", sagte er und sein Gesicht wurde finsterer. Er wußte, daß sie die Wahrheit sprach. Auch in ihrer kleinen Heimatstadt war es eine Garnison, und er kannte das Soldatenleben vom Sehen. Wenn sie daherkamen mit den leise klirrenden Sporen, sahen sich die Mädchen um und kicherten; ach, sie warteten nur auf den strammen Gruß der Soldaten, auf ein, zwei verbindende Worte. Das alles lag wie ein Schatten vor Thomas' Augen. Wer wußte, wie lange Elisabeth dem widerstand? Sie war ein halbes Jahr älter als er, und es hatte unsägliche Mühe gekostet, sie zu gewinnen. Nun war es sicher vorbei. Wer würde zwei Jahre dasitzen und warten?

„Im Urlaub", sagte er, „da will ich eine ganze Nacht tanzen!"

„Denkst du schon an den Urlaub? Du bist ja noch nicht fort."

Er fragte sich, was das bedeutete, und eine rote Welle erhitzte seinen Kopf.

War es ein Hinweis auf diese Stunde?

„Ja, ich denke an den Urlaub", sagte er und wollte ihr erklären, warum. Er kam aber nicht recht weiter damit und außerdem stand ihm noch etwas Schweres bevor. In seiner Tasche war etwas, das wie Feuer brannte. Wenn er es erst los wäre. Aber er wagte es nicht, und aus lauter Aerger und Leid über seine Mutlosigkeit fand er nicht einmal vernünftige Worte. Es wurde eine klägliche, traurige Nacht, die letzte vor seiner Dienstzeit.

„Wie der Nebel die Wiesen bedeckt", sagte Elisabeth.

Nun bog sie wahrhaftig vom Thema ab.

„Wie Fjord sieht die Hammeniederung aus." Nun wollte er wenigstens einen großartigen Vergleich machen.

„Aber es wird kühl", sagte sie und blieb stehen.

„Sicher frierst du", sagte er und dachte, daß er nur noch eine Gelegenheit habe, den Abschied vor den ersten Häusern. Dort hatte sie ihm bisher stets erlaubt, daß er sie einmal umarmte. Und, als könne er diesen Augenblick nicht mehr abwarten, schritt er hastig aus und sagte: „Du sollst dich nicht erkälten."

Ihr tat es leid, daß sie nun so schnell wieder vom Hügel kamen und die Stadt näherrückte. Sie wollte ihn auf andere Gedanken bringen. „Tragen die Soldaten noch immer einen Brustbeutel?" fragte sie.

„Ich glaube . . ."

Nun wußte sie nichts weiter, und schweigend gingen sie unter dem Himmel der letzten Stunde ihrer glücklichen Zeit entgegen, und das Licht des Mondes verlosch im Westen.

Sie kamen vor die Stadt, an ihre Stelle. Elisabeth blieb stehen. Er zögerte, den Arm um ihre Schulter zu legen, näherte sich nur ihrem Gesicht, so daß ihr heißer Atem ihn streifte. Da wagte er es denn.

„Hier", sagte er und bot es ihr dar.

„Was ist?" fragte sie erschrocken.

„Nichts Besonderes."

Aber sie erkannte es, und es wurde ihr heiß und kalt. Es war ein Ring aus dünnem Gold und ohne Stein.

„Bitte", sagte er.

Sie stieß heftig den Atem aus und sagte: „Danke". Wie jung sie noch war.

Auch in ihr pulste das Blut.

Aber sie war doch ein halbes Jahr älter, viel Zeit in ihrer beider Jugend. Sie schlang ihren Arm um ihn und machte ihn blind mit ihrer Heftigkeit. Die Ewigkeit der Liebenden ließ sie untergehen ins Vergessen.

Aber dann mußten sie gehen und er sagte: „Aus Freundschaft".

Sie wußte, der Ring war gemeint.

Aber er wußte noch nichts weiter, er hatte den ganzen Abend auf ein Wort von ihr gewartet, doch sie hatte nur gesagt, es wäre lustig bei den Soldaten und hatte ihm anheimgestellt, Sonntags zum Tanz zu gehen. Es war ein Jammer.

„Die Soldaten tragen alle ihr Geld auf der Brust, nicht wahr?" fragte sie wieder und hatte wohl schon das Vorher vergessen.

„Wenn sie welches haben", sagte er enttäuscht.

„Komm, ich schlage an deine Brust", sagte sie.

Es waren unsinnige Worte. An der Kirche gingen sie auseinander. Sie sagten Auf Wiedersehen, und morgen mußte er reisen, in aller Frühe.

Zum letzten Male betrachtete er sich im Spiegel, seiner Kammer; er wollte die Wange sehen, die sie geküßt. Da fuhr er zusammen. An seinem Halse hing ein Medaillon an einem Seidenfaden. Als er es öffnete, war ihr Bild darin und sie lachte ihn an.

Hatte sie nicht gesagt: Ich schlage an deine Brust?

Anekdoten

Der alte Esel

Jean Paul, der große Humorist der Feder aus der Zeit Goethes und Schillers, erinnerte sich später gern daran, daß er als Knabe auch schon unfreiwillige Witze gemacht hatte, deren Bedeutung ihm später die Großen deutlich machten. Einmal war in seinem Heimatstädtchen Wunsiedel in der Nähe der Schule von einem Müller ein alter Esel angebunden worden, und die lose Schuljugend hatte das Tier gefoppt. Jean Paul stand bloß dabei, aber er riß nicht rechtzeitig mit aus und bekam dafür dann die Prügel für alle und wurde vor die Klassenzimmertür gestellt. Der Schulvorstand ging vorüber und fragte, was los wäre. „Der Herr Lehrer hat mich geschlagen", heulte der Knabe los, „aber ich habe dem alten Esel doch gar nichts getan!"

„Da sagte der alte Heim" — —

Der „alte Heim", der Leibarzt Friedrich Wilhelms IV. von Preußen, war in jedem Falle ein Original.

Erscheint da eines Tages die adelstolze Gräfin von Hahn auf Hennersdorf zur Konsultation.

Man läßt sie in des Geheimrats Arbeitskabinett eintreten.

Der sitzt über Eintragungen in sein Krankenjournal, blickt keineswegs auf und ruft nur, gewohnheitsgemäß:

„Nehmen Sie sich bitte einen Stuhl!"

Da tönt, sehr verletzt, die hochadelige Stimme: „Erlauben Sie mal, ich bin die Gräfin von Hahn auf Hennersdorf!"

Unverzüglich und wieder „ohne Aufsehen" kommt vom Schreibtisch die Stimme des „Alten": „Gut; dann nehmen Sie sich bitte zwei Stühle!"

Landesbibliothek Oldenburg

England – luftstrategisch unterlegen

Viele Nachteile gegenüber Deutschland — Insellage schützt nicht

Rom, 7. September. (Eigene Meldung.)

Im modernen Krieg ist die Insellage Englands kein Vorteil mehr, sondern ein Nachteil. Durch die große Umwälzung, die die neuzeitliche Technik in der Kriegsführung hervorgerufen hat, durch die wachsende Bedeutung der U-Boots-Waffe, vor allem aber durch die ungeheure Entwicklung der Luftwaffe, deren großer Wichtigkeit besonders die Rüstungen des nationalsozialistischen Deutschlands und des faschistischen Italiens Rechnung getragen haben, sind Veränderungen der strategischen Positionen in Europa eingetreten, die besonders England im Konfliktsfalle zu spüren haben wird.

Das Ausmaß dieser Veränderungen geht sehr deutlich aus Darlegungen der angesehenen italienischen Luftfahrtzeitschrift „Le vie dell' aria" auf Grund eines Aufsatzes des bekannten amerikanischen Luftfahrtsachverständigen Cy Caldwall hervor, der besonders die Bedeutung des geographischen Faktors in dem Kräfteverhältnis der Luftwaffen Deutschlands und Englands behandelt. Der amerikanische Sachverständige, der gewiß keiner Voreingenommenheit zu Gunsten der Achsenmächte bezichtigt werden kann, errechnet allein aus der geographischen Lage der beiden Länder ein Kräfteverhältnis der Luftstreitkräfte von 1:5 zu Gunsten Deutschlands.

Ohne auf die im einzelnen nicht bekannten Zahlenverhältnisse der Luftstreitkräfte Deutschlands und Englands, der Achse und der Demokratien einzugehen, die nach Auffassung maßgebender Experten auf seiten der Achse das Doppelte der demokratischen Luftstreitkräfte betragen, und ohne die Frage der Versorgung der englischen Luftwaffe mit ausreichenden Mengen von Treib- und Schmierstoffen im einzelnen zu behandeln (voraussichtlich werde das insulare England auch hierbei größere Schwierigkeiten haben als das kontinentale Deutschland, da England völlig auf die leicht zu vernichtenden Tankschiffe angewiesen sei) begründet der amerikanische Sachverständige den englischen „handicap" wie folgt:

Unter der Voraussetzung, daß die neutralen Länder Belgien und Holland nicht überflogen werden können, bleibe als einziger „Kanal", durch den englische Flugzeuge Deutschland angreifen könnten, und durch den die deutschen Bomber nach England gelangen würden, der wenige hundert Kilometer breite deutsche Küstenstreifen an der Nordsee übrig.

Erster Nachteil Englands:

Die bedeutendsten Städte und Industriegebiete Großbritanniens liegen fast sämtlich in breiter Ausdehnung längs der Küste. Die deutschen Flugzeuge hätten nicht mehr als rund 100 Kilometer feindliches Territorium zu überwinden, um die lebenswichtigsten Zentren Englands zu bekämpfen. Die Engländer aber müßten, nachdem sie die Nordsee hinter sich gebracht haben, über Deutschland 500 und mehr Kilometer zurücklegen, um die wichtigsten Ziele mit Bomben zu belegen.

Zweiter Nachteil Englands:

Die englischen Flugzeuge seien dadurch, daß sie viel größere Strecken über feindlichem Boden zurücklegen müßten, in viel höherem Maße der Flakwirkung ausgesetzt als die deutschen Flugzeuge, die den größten Teil des Fluges über offenes Meer durchführen würden.

Dritter Nachteil Englands:

Bei dem sehr häufig auftretenden, dichten englischen Nebel sei jedes Aufsteigen der englischen Flugzeuge unmöglich, während die gegnerischen im Blindflug unbehelligt trotzdem ihre Ziele erreichen könnten.

Allein aus den beiden erstgenannten Faktoren errechnet Cy Caldwell unter der (ohne Zweifel nicht den Tatsachen entsprechenden) Voraussetzung vollständiger zahlenmäßiger und qualitativer Gleichheit die englische Unterlegenheit im Verhältnis 1:5.

Flakbatterien in Feuerstellung

Ein Ring von Geschützen aller Kaliber macht einen Luftangriff auf unsere Städte zwecklos — Hervorragende Zusammenarbeit aller Verbände

. . ., 7. September.

Die Erfolge unserer Luftwaffe und die mehrgliedrige Luftverteidigungszone des Westwalles lassen einen Luftangriff auf unsere Städte in der Heimat schwer möglich erscheinen. Dennoch steht unsere Flak auch im Innern des Landes abwehrbereit in Feuerstellung, um jedem Gegner eine eindeutige Abfuhr zu erteilen, wenn es ihm gelingen sollte, die Sperrzone an unseren Grenzen zu durchbrechen.

Wir befinden uns in einer Zentralstelle der Flak einer Großstadt. Im weiten Umkreis um die Stadt lagert sich ein Ring von Flakgeschützen aller Kaliber. Scheinwerfer und Horchgeräte sind aufgebaut. Tag und Nacht sind die Männer an den Geschützen und Geräten auf dem Posten. Hier in der Befehlsstelle im Zentrum der Stadt laufen die Fäden zusammen. Jede Stellung steht mit der Zentrale in direkter Verbindung. Die Männer, die hier in der Befehlsstelle ihren Dienst versehen, haben alle Hände voll zu tun. Ordonnanzen kommen und gehen, immer wieder schrillen die Fernsprecher, Funksprüche werden an die Befehlsstelle weitergegeben. Auf großen Stadtplänen werden neubezogene Stellungen eingetragen und abgesteckt. Wir werfen einen Blick auf eine solche Karte und sind überrascht, wie günstig die Batterien postiert sind, und welche gewaltige Anzahl von Geschützen zum Schutze der Stadt und der lebenswichtigen Betriebe eingesetzt ist.

Blitzschnelle Abwehr

Nehmen wir an: Ein gegnerisches Flugzeug ist im Anflug. Da starten auch schon unsere Jagdmaschinen, um es herunter zu holen oder zur Umkehr zu zwingen. Gelingt es ihm, sich einer Stadt zu nähern, wird es nicht nur mit den Jagdmaschinen zusammentreffen, sondern schließlich auch in den Feuerstrom der Flak geraten.

Schon lange zuvor aber ist die Stadt gewarnt. Ueberall auf Anhöhen, weit vor der Stadt stehen die Flugwachen. Jede Beobachtung wird sofort weitergegeben. Benachrichtigt werden die Flak, die Fliegerhorste, der Luftschutz, die Polizei usw., so daß sofort die erforderlichen Maßnahmen getroffen werden können.

Die Befehlsstelle der Flak ist, wie erwähnt, durch Fernsprecher und Funk mit den Stellungen verbunden, und die Batterien erteilen im Falle eines Angriffes sofort ihre Befehle. Schon wenige Augenblicke später ragen die Geschützrohe drohend in die Anflugrichtung des gemeldeten Flugzeuges. Mehrfach überschneidet sich der Feuerbereich der Geschütze. Ein Durchkommen ist unmöglich.

Tarnung dem Gelände angepaßt

Wir suchen einige Batterien in ihren Stellungen auf. Lange müssen wir sie suchen — ein Beweis dafür, wie hervorragend die Tarnung ist. Genau wurde die Tarnung der Farbe des Geländes angepaßt. Tief in die Erde ist hier ein Scheinwerfer eingebuddelt. Etwa 100 Meter davor steht ein Horchgerät nur schwer zu erkennen. Die Männer sind gerade im Begriff, ihre Unterstände auszubauen und sie wohnlich zu gestalten. Werden sie abgelöst, dann geht es in die Privatquartiere.

Die Mannschaft ist in bester Stimmung. Irgendwoher dringt Mundharmonikamusik. Jungen aus dem Dorf bringen Zeitungen. Zahlreiche Stellungen sind mit Rundfunkgeräten ausgestattet. Mit Sport und Spiel vertreiben sich die Kanoniere ihre freie Zeit, aber sie sind sich der verantwortungsvollen Aufgabe bewußt, die sie hier zu erfüllen haben: Beschützer der Heimat zu sein, genau wie ihre Kameraden in der vordersten Linie.

Geschütze aller Kaliber

Wir fahren weiter, von Stellung zu Stellung. Stunde um Stunde geht unsere Fahrt um diesen Ring unzähliger Batterien und überall das gleiche, die gleiche geschickte Tarnung, die gleichen frohen Gesichter, die gleiche Stimmung.

Wir kommen in die Nähe eines großen Werkes. Schwerste Flakbatterien haben Stellung bezogen. Tief in der Erde liegt die Munition; das Kommandogerät ist gegen Granatsplitter gut geschützt. Dann sind wir Zeugen eines Probealarms. „Fliegeralarm" ertönt das Kommando. Blitzschnell springen die Kanoniere an das Geschütz, und schon dreht sich das Geschützrohr drohend zum Himmel. „Geschütz feuerbereit", meldet der Geschützführer. Nur wenige Sekunden hat es gedauert, bis es zum Feuern kam.

Zur Abwehr von Tiefangriffen haben überall kleinere Einheiten Stellung bezogen. Hier wie überall gewannen wir die Ueberzeugung eines vernichtenden Widerstandes in allen Stellungen rund um die Stadt, im ganzen Reich und an den Grenzen der Heimat . . .

Kurier-Klein-Anzeigen

Das Wort 6 Pfennig, fettgesetzt 12 Pfennig

Schlachthof
Freibankfleisch-verkauf:
Freitag 14 bis 17 Uhr und Sonnabend 8—9 Uhr Beginn Nr. 51. Abgegeben werden auf einen Wochenbezugsschein 1400 Gr.

Zu verkaufen

Zwei Bettstellen mit Matratzen zu verkauf. Rüsterfel 322, am Denkmal.

Weg. Umzugs 3-flammiger Gaskocher mit Ständer und kleiner Stubenofen. Tons, Heppenser Batterie 30.

Türen, Türrahmen usw. zu verkaufen. Dr. Flitz, Gökerstraße 29.

Knaben- u. Damenfahrrad billig zu verkaufen. Wo, sagt „Kurier".

Kaufgesuche

Gebrauchtes Herrenfahrrad gesucht. Angebote unter J. 1472 an „Kurier".

Zu kaufen gesucht 2 Gespanne gebrauchte, gut erhaltene Wagengeschirre, auch einzeln, u. einen landwirtschaftlichen Ackerwagen Angebote unt. J. 1470 an „Kurier"

Gut erhaltenes Damenrad gesucht. Angebote unter J. 1456 an „Kurier".

Arbeitsschuhe, gebraucht, Größe 43 oder 44, zu kaufen gesucht. Göttgen, Holtermannstraße 21.

Kurier-Fernruf 1841 - 1842

Gehrock u. Straßenanzug zu kaufen gesucht. Angebote unt. J. 1493 an „Kurier".

Zu vermieten

Zimmer

Gut möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer an 1—2 solide Herren. Wo, sagt Kurier.

Gut möbliertes Zimmer an berufstätige Dame zu vermieten. Zu erfrag. im Kurier

Freundlich möbliertes Zimmer an Fräulein zu vermieten. Zu erfragen im Kurier

Möbliertes Zimmer mit 2 Betten, möglichst an Wochenendfahrer, frei. Uhlandstr. 20, links.

Möbliertes Zimmer an Ehepaar. Werftstr. 88, Erdgeschoß rechts, ab 5 Uhr.

Zimmer an berufstätige Dame frei. Werftstr. 88, I rechts. Ab 5.00 Uhr.

Freundlich möbliertes Zimmer zu vermieten. Zu erfrag. im Kurier

Herr zum Mitbewohnen gesucht Friedrichstr. 20 I

Möbliertes Zimmer an junges Mädchen zu vermieten, evtl. mit Bad- u. Küchenbenutzung. Eckermeier, Königstraße 160.

Gut möbliertes Zimmer für ein oder zwei Herren frei. Edzardstr. 14. Erdgesch. lks.

Möbliertes Zimmer sofort an gebildeten Herrn. Siedlerweg 1.

Gut möbliertes Zimmer mit voller Verpflegung für zwei Herren frei. Zu erfragen im „Kurier".

Wohnungen

Zwei Zimmer, Küche, Bad und Zubehör, 48.— RM., sofort zu vermieten. Angebote unt. J. 1338 an „Kurier".

3räumige Wohnung zu vermieten. Schweikert, Roonstr. 66.

Mietgesuche

Garage, Nähe Adolf-Hitler-Straße 10, sofort gesucht. Angebote unter J. 1333 an „Kurier".

Zimmer

Gut möbliertes Zimmer sofort gesucht. Angebote unter J. 1491 an „Kurier".

Ehepaar sucht 1—2 möblierte Zimmer in gepflegtem Haushalt. Zentralheizung bevorzugt. Angebote unt. J. 1489 an „Kurier"

Angestellter sucht in Gegend Bant bis Neuende zwei leere Zimmer od. ein leeres Zimmer u. Notküche. Angeb. an Naie, Friederikenstr. 39

Werftangestellter (Ing.), Wochenendfahrer, sucht möbliertes Zimmer, Nähe Westwerft. Angebote unter J. 1484 an „Kurier".

Gut möbliertes Zimmer gesucht. Angebote unt. J. 1480 an „Kurier"

Marineoffizier sucht gutes, möbliertes Zimmer. Angebote unt. J. 1477 an „Kurier"

Dipl.-Ing. sucht sofort oder später gut

möbl. Zimmer

(evtl. 2). Ausführliche Angebote unter J. 1469 an „Kurier".

Assessor sucht sofort möbliertes Zimmer. Angebote mit Preisangabe unter J. 1482 an „Kurier"

Berufstätige Dame sucht sofort freundlich möbliertes Zimmer, ev. mit Mittagstisch. Angebote unter J. 1479 an „Kurier".

Möbliertes Zimmer von berufstätigem Herrn sofort gesucht. Angebote unt. J. 1476 an „Kurier"

Leeres Zimmer zur Lagerung meines Haushalts gesucht. Angebote unt. J. 1499 an „Kurier"

Werftangestellter sucht möbliertes Zimmer. Angebote unt. J. 1475 an „Kurier".

Wohn- u. Schlafzimmer von älterem Herrn gesucht. Bescheidene Ansprüche, möglichst Nähe Werft. Angebote unt. J. 1473 an „Kurier"

Ing., Dauermieter, sucht zum 15. oder 30. September möbliertes Zimmer, möglichst mit Schreibtisch oder Bücherschrank. Telefon erwünscht. Angebote unt. J. 1468 an „Kurier".

Staatsangestellt. sucht gut möbliertes Zimmer, wenn möglich m. Bad, evtl. volle Pension. Angebote unt. J. 1332 an „Kurier".

Möbliertes Zimmer, möglichst Nähe Marine-Observatorium, gesucht. Angebote unter J. 1467 an „Kurier".

Junges Ehepaar sucht 3räumige Wohnung. Angebote unt. J. 1465 an „Kurier".

Gut möblierte 1- oder 2-Zimmer-Wohnung von jungem Ehepaar sofort gesucht. Kochgelegenheit muß vorhanden sein. Möglichst Inselviertel. Angebote unter J. 1455 an Kurier"

Junger, solider Ingenieur sucht in gutem Hause gemütliches Zimmer. Angebote unter J. 1490 an „Kurier".

Angestellter sucht für sofort separates, bequem möbliertes Zimmer. Angebote unter J. 1494 an „Kurier".

Solider Werfthandwerker sucht auf sofort möbliertes Zimmer. Angebote unt. J. 1492 an „Kurier"

Junger, solider Mann sucht gut möbliertes Zimmer, möglichst in Stadtnähe. Angebote unter J. 1224 an „Kurier"

Wohnungen

Angestellter sucht 3- bis 4-Zimmer-Wohnung. Baumann, Schleuseninsel 1.

Aeltere berufstätige Frau sucht 2- bis 2½räumige, sonnige, auch Mansarden-Wohnung, Werftnähe. Angebote unter J. 1478 an „Kurier".

3räumige Wohnung gesucht. Auskunft Kurier.

Dipl.-Ing., Werftangestellter, sucht für sofort als **Dauermieter** gut möblierte **1- oder 2-Zimmer-Wohnung** in guter Wohnlage. Angebote unter J. 1466 an „Kurier".

Offene Stellen

Zwei Kraftfahrer gesucht. **Johann Eilers,** Wilhelmshaven, Grenzstr. Nr. 68.

Haus- und Zimmermädchen sucht Hotel Loheyde.

Kopiererin, erste Kraft, stellt ein Foto-Plockstadt, Gökerstraße 29.

Alleinstehende Frau, auch ältere, die einer Geschäftsfrau den Haushalt mit Kochen für die Vormittagsstunden führen kann, sofort gesucht. Zu erfrag. Bismarckstraße 56, Klepper-Mäntelverkauf.

Erfahrenes, junges Mädchen für Haushalt sofort oder später gesucht. Roonstr. 95, Ecke Deichstraße.

Hausgehilfin für kleinen Geschäftshaushalt sofort oder zum 15. 9. gesucht. Berliner Hof, Manteuffelstraße 13.

Wir suchen sofort einen zuverlässigen

Buchhalter

(Baugeschäft), evtl. zur Aushilfe. Zu erfragen im „Kurier".

Bote

für sofort gesucht. Möglichst mit Führerschein für Dreirad-Lieferwagen.

Gleichzeitig brauche ich einen

Laufjungen oder -Mädel

C. Lohses Buchhandlung
Roonstraße 106.

Erfahrenen Mützenmacher und Näherinnen
stellt ein:
Mützenfabrik Paul Neumann, Oldenburg.

Mehrere

Zeitungsboten

sofort gesucht

Wilhelmshavener Kurier

Verkäuferin

od. jg. Mädchen für Laden (Lebensmittel) und Haushalt gesucht.
D. Otto, Himmelreich.

Tabakwaren Großhandel sucht sofort

tüchtige Bürokraft

Eil-Angebote unter J 1495 an Kurier

Selbständig arbeitende

Hausgehilfin

möglichst mit Kochkenntnissen auf ganz sofort oder später gesucht für kleinen Haushalt

Frau Stümpel, Gökerstraße 93!

Saubere, ehrliche

Hausgehilfin für ¾ Tag

oder Reinmachefrau

in kleinen Privathaushalt für sofort gesucht.

Frau Hertrampf, Lübecker Straße 1.

Jugendlicher Kraftfahrer

gesucht. Angeb. unter J. 1334 an „Kurier".

Zuverlässige Hausgehilfin

in allen Arbeiten bewandert, gesucht:
Stiege, Viktoriastraße 10.

Wir suchen zu sofort oder später einen

Kundschafts-Dekorateur

evtl. Aushilfe, für die Nachmittagsstunden.

Teppich- und Gardinenhaus Zinck & Bergmann
Marktstraße 61.

Zuverlässige

Hausgehilfin

gesucht.
Frau Eden
Wilhelmshavener Straße 7.

Stellengesuche

Junger Angestellter sucht Nebenbeschäftigung ab 15 Uhr. Angebote unter J. 1488 an „Kurier"

40jähriger Mann sucht leichte Beschäftigung. Angebote unter J. 1481 an „Kurier"

Fräulein, 16 Jahre alt, von außerhalb, sucht Stellung in kleinem Haushalt; helfe auch gern im Geschäft. Angebote unter J. 1471 an „Kurier".

Suche sofort od. später Stellung als **Alleinmädchen** b. ält. Ehepaar. Angeb. u. **Hbg. 512 an Allgemeine Propaganda-Zentrale, Hamburg 36.**

Kutscher sucht Arbeit, gleich, welcher Art. Zu erfrag. b. Mehmen, Am Schützenhof 18.

Junges Mädchen, 25 Jahre, sucht auf sofort Beschäftigung im Geschäft oder dergleichen. Angebote unter J. 1485 an „Kurier"

Junges Mädchen sucht Stellung bei Familienanschl. und Gehalt, wo Hilfe vorhanden. Angebote unt. J. 1483 an „Kurier"

Entlaufen

Junger, grauer **Schäferhund** besondere Merkmale: weiße Füße u. auf der Brust weiße Flecken, entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben:
J. Janke
Deichstraße 6
Fernruf Nr. 1220

Heirat

Maurer sucht zwecks Freizeitgestaltung solides Mädel im Alter bis 26 Jahren zwecks Heirat kennenzulernen. Angeb. mit Bild (zurück) unter J. 1486 an „Kurier" erbeten.

Suche die Bekanntschaft eines lieben, netten Mädels im Alter 20 bis 25 Jahre zwecks Freizeitgestaltung. Nichttänzer. Spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Angebote mit Bild unter J. 1474 an „Kurier".

Automarkt

Motorrad, bis 250 ccm, für Berufszwecke vorübergehend zu leihen gesucht. Angebote unt. J. 1487 an „Kurier"

Verloren

Am 4. 9. in der Roonstraße gegen 18 Uhr Geldbörse mit 20.— RM. verloren. Bitte im „Kurier" abzugeben.

Tiere

Verkaufe **kräftige Ferkel A. Memmen, Schnapp 11,** Wilhelmshaven.

Kleine Kosten — große Leistungen, die Merkmale der „Kurier"-Klein-anzeigen.

Verschiedenes

1 Schlafzimmer Eiche gerizt, 1 Nußbaum, 1 Küche, eisenfr. Alles gebraucht, aber sehr gut halten, preiswert zu verkaufen! Siedenburg, Bismarckstr. 18

Schlafzimmer Speisezimmer Küchenschränke usw. in reicher Auswahl preiswert.
Gerdes
Oldeoogestr.

DIE POST
Die große Familien-Sonntagszeitung
Jeden Freitag neu!
Überall für 20 Pf.

Verbreitet den „Kurier"!



Landesbibliothek Oldenburg